



TABOR MAGAZIN

Strafgefangene und Entlassene schreiben über ihr Leben

Briefe durch die Mauer



„GOTT vergibt - Django nie!“

Rache kühlt - aber vergeben heilt

Liebe Freunde, Mitglieder und Förderer des Tabor e.V., besonders liebe Freunde in den Gefängnissen!

Rache kühlt - Vergebung heilt

Die älteren unter uns erinnern sich vielleicht noch an **"Django"**, einen Italo-Western von Sergio Corbucci aus dem Jahr 1966 mit Franc Nero in der Hauptrolle. - Django ist darin ein wortkarger und einsamer "Held", der sein eigenes, vom Hass zerfressenes Ich in Form eines Maschinengewehres in einem Sarg hinter sich herzieht.



Django will an Major Jackson Rache nehmen, der seine Frau auf dem Gewissen hat. Seine Ankunft wird dem Major gemeldet, der im Saloon erscheint und Django herausfordert. Dieser macht mit Jacksons Begleitern kurzen Prozess, lässt ihn allerdings laufen und fordert ihn auf, am nächsten Tag mit all seinen Männern zu erscheinen. Das lässt dieser sich nicht zweimal sagen und taucht tatsächlich mit seiner gesamten Truppe auf. Da öffnet Django seinen Sarg und holt ein Maschinengewehr heraus, mit dem er fast alle Gegner tötet. Django lässt Jackson am Leben und spart sich seine Tötung für den Showdown auf.
(nach: wikipedia)

Rache und Hass, so wird das hier deutlich, können dich ein Leben lang begleiten und schaden in erster Linie dir selbst. Denn sie nagen an dir wie ein wachsendes Geschwür.

Vergebung aber ist ein langer Weg in die innere Freiheit und den inneren Frieden.

Doch dieser Weg ist nicht so leicht und nicht immer (sofort) möglich. Ist die Verwundung tief und existentiell, kann dieser Vergebungsprozess sehr lange dauern.

Ein Andreas Marquart, der von seinem Vater schwer misshandelt und von seiner Mutter jahrelang sexuell als Liebhaber benutzt und missbraucht worden ist, sagt in seinem autobiografischen und verfilmten Buch „Härte“: „Verziehen habe ich ihr bis heute nicht. Das wird sich nie ändern, denn es gibt keine Entschuldigung. Keine Mutter darf ihr Kind so behandeln. Ich kann ihnen nicht vergeben!“ (S.22-23)

Ein großes Beispiel, ja ein **Wunder der Vergebung**, ist in diesem Heft auf S. 6-9 beschrieben:

Ursula Link, deren 16-jährige Tochter in einer Silvesternacht vergewaltigt und ermordet worden ist, geht mit ihrer zweiten, jüngeren Tochter durch die tiefsten Tiefen des Leids, bevor sie durch eine Freundin zu Jesus geführt wird und dadurch Stück für Stück vergeben kann. Sie wird gläubige Christin und will Menschen im Gefängnis die Botschaft bringen, dass Gott sie liebt. Als sie im Gefängnis auf den Mörder ihrer Tochter trifft, der im Endstadium mit Krebs im Krankenhaus im Sterben liegt, besucht sie ihn und kann ihm Vergebung zusprechen. Noch auf dem Sterbebett bekennt auch er sich zu Jesus Christus und bereut all seine Schuld.

Vergebung führt zum Leben. Aber man kann sie nicht verordnen. Vergebung ist ein

langsamer Wachstumsprozess. Wer seinem Peiniger (noch) nicht vergeben kann, soll das auch nicht erzwingen. Es braucht seine Zeit! Aber der Weg liegt vor uns!

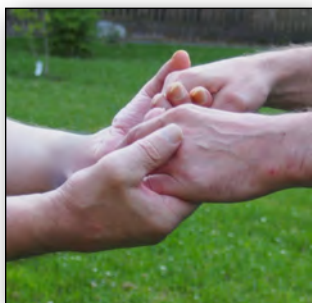
Django und Ursula Link - zwei Extreme, und unser alltäglicher Umgang mit Rache und Vergebung liegt irgendwo dazwischen.

Wie schwer, ja nahezu unmöglich es ist, sich selbst zu verzeihen, wenn man einen Menschen getötet hat, noch dazu einen nahe stehenden, das beschreibt Marcel in seinem Beitrag (S.12-13). Das braucht dann schon größere Wirkkräfte und Erfahrungen, die einen glauben lassen: Trotz dieser schrecklichen Tat bleibe ich ein wertvoller Mensch.

Viele persönliche Zeugnisse, wunderschöne Erlebnisberichte, Kurzgeschichten, Statements, biblische Geschichten, Bilder und Gedichte bereichern wieder das vorliegende Tabor-Magazin zu diesem zentralen Lebensthema. Dank an alle Schreiber, Zeichner und Dichter für den Mut, ihre Gedanken und Gefühle zu zeigen. Unterschiedliche Lebenssituationen sprechen aus den Beiträgen, manchmal scheinen sie gegensätzlich zu sein, aber sie sind individuell, echt und ehrlich.

Wir wünschen Ihnen und Euch wieder viel Freude und Nachdenklichkeit beim Lesen dieses Heftes.

Eure Redaktion



Wer oder was ist TABOR e.V.

Im Juristendeutsch sind wir ein Verein zur ganzheitlichen Unterstützung strafentlassener und anderweitig sozial belasteter Menschen. Im normalen Sprachgebrauch sind wir eine Gemeinschaft von Christen, die sich ein wenig um Menschen in Not, insbesondere aber um strafgefängene und strafentlassene Menschen annehmen will.

„Hilfe zur Selbsthilfe“ ist unser Prinzip. Einige von uns (z.Zt. sind wir 18 Leute) wohnen in einer Wohngemeinschaft außerhalb von München (Moosach bei Glonn) zusammen. Dort versuchen wir uns gegenseitig Stütze auf dem manchmal beschwerlichen Weg ins und durchs Leben zu sein. Wer nach der Haft oder aus einer anderen sozialen Notlage heraus neu anfangen will, sein Leben **ohne** Alkohol, Drogen und Kriminalität zu gestalten, der kann sich, wenn er/sie bei uns leben will, bewerben. Wir sind eine christlich-katholische Gemeinschaft. Wir versuchen darauf zu vertrauen, dass ER, Jesus Christus, der Weg zum Leben ist. Zum täglichen Abendgebet und zur Frühmesse laden wir unsere Bewohner ein; der Besuch ist aber freiwillig!

Einige Male im Jahr besuchen wir Gefängnisse, um den Menschen dort im Gottesdienst mit Liedern und persönlichen Lebenszeugnissen und in einer anschließenden Gesprächsrunde Mut zu machen.

In manchen Gefängnissen bieten wir wöchentliche Gesprächsgruppen an. Auch in Pfarrgemeinden gestalten wir schon mal den Gottesdienst mit, um so die Christen dort auf manche Not in unserem Land hinzuweisen und Vorurteile und Berührungängste abzubauen.

Manchmal besuchen uns in unserer Wohngemeinschaft Jugend- oder Firmgruppen, um zu sehen, wie wir miteinander leben. Wir besuchen auch im (Religions-)Unterricht Schüler/innen ab dem 9. Jahrgang, um von Knast, Drogen, Kriminalität, Neuanfang und beginnender Heilung zu erzählen. Das sind oft tiefe Begegnungen.

Alle Leute in unserer Tabor-Gemeinschaft und im Verein arbeiten ehrenamtlich und ohne Bezahlung. Unser Verein erhält keinerlei staatliche oder kirchliche finanzielle Unterstützung und trägt sich weitgehend aus Eigenleistungen und Spenden.

Wenn Du Interesse hast, melde dich, mach' mit, leb' mit oder besuch uns! -

**Vorstand: Ingrid Trischler, Josef Six,
Konrad Brand**

Hausleitung: Norbert Trischler

Da bat der KZ-Wärter um Vergebung

Die Holländerin Corrie Ten Boom hatte das Konzentrationslager Ravensbrück überlebt. Ihre Schwester hingegen ging dort zugrunde. Zwei Jahre später trifft sie auf einen ihrer Peiniger. Er bittet sie um Vergebung.

München im Jahre 1947: Ernste Gesichter starren mir entgegen. Ich habe gerade in einer Kirche gepredigt und über meine Zeit im Konzentrationslager gesprochen. Jetzt ist alles vorbei. Die Menschen verlassen wortlos den Raum. Ein Mann kommt mir entgegen. Er arbeitet sich gegen die Menge zu mir nach vorne.

In diesem Moment sehe ich den Mantel, den braunen Filzhut, dann die blaue Uniform und ein Barett mit Totenschädel und gekreuzten Knochen. Ich sehe den grossen Raum, in dem wir uns nackt ausziehen mussten. Die Schuhe und die Kleider am Boden. Wir mussten nackt an ihm vorbeigehen. Ich erinnere mich an die Scham, ich erinnere mich an meine ausgemergelte Schwester, deren Rippen deutlich unter der pergamentartigen Haut hervortraten.

Wie weit reicht Vergebung?

Wir waren ins KZ gekommen, weil wir Juden in unserem Haus versteckt hatten. Meine Schwester überlebte das Konzentrationslager nicht. Ich erinnerte mich an diesen Mann und an seine Jagdpeitsche, die in seinem Gürtel steckte. Jetzt stand ich zum ersten Mal einem meiner Häscher gegenüber. Mein Blut schien zu gefrieren. Er sagte: «Sie sprachen von Ravensbrück.

Ich war Wächter dort.» Er fuhr fort: «Ich bin Christ geworden.» Er steckte mir seine Hand entgegen und fragte: «Werden Sie mir vergeben?» Sekunden stand ich wie gelähmt vor diesem Mann, doch es kam mir vor als wären es Stunden. Ich kämpfte in meinem Inneren: Meine Schwester war schliesslich im Konzentrationslager Ravensbrück elend und langsam gestorben. Doch dann erinnerte ich mich an eine Bibelstelle: «Wenn ihr den Menschen ihre Sünden nicht vergibt, dann wird der himmlische Vater im Himmel auch euch nicht vergeben» (Mt6,15).



Vergeben oder invalid bleiben?

Nach dem Krieg hatte ich ein Heim für Naziopfer eröffnet. Ich erlebte dort, dass die, die vergeben konnten, innerlich frei wurden, egal welche körperlichen Schäden sie hatten. Die, die an ihrer Bitterkeit festhielten, blieben jedoch Invaliden. Ich stand immer noch vor dem Mann. Kälte umklammerte mein Herz. Doch Vergebung ist kein Gefühl, sondern in erster Linie ein Akt des Willens. Ich betete und hob die Hand. Ich betete darum,

dass Gott mir das Gefühl der Vergebung schenken möge. Mit einer mechanischen Bewegung legte ich meine Hand in die Hand, die sich mir entgegenstreckte.

Dann geschah etwas Unglaubliches! Ein heisser Strom entsprang in meiner Schulter. Er lief meinen Arm entlang und sprang über in unsere beiden Hände. Mein ganzes Sein wurde von dieser heilenden Wärme durchflutet. Ich hatte plötzlich Tränen in den Augen und konnte sagen:

«Ich vergebe dir! Ich vergebe dir von ganzem Herzen.»

Corrie Ten Boom, www.jesus.ch

Zehn Thesen zur Vergebung

Luxemburger Kommission „Justitia et Pax“

1. Vergebung kann ein langer Prozess sein.
2. Vergebung ist nicht von einem Geständnis abhängig.
3. Vergebung erfordert keine übereinstimmende Auffassung von der Vergangenheit.
4. Vergebung bedeutet, mein Recht auf Rache loszulassen.
5. Vergebung bedeutet nicht vergessen.
6. Vergebung bedeutet, das Unrecht nicht immer wieder zur Sprache zu bringen.
7. Vergebung bedeutet nicht, das Verhalten einer anderen Person zu entschuldigen.
8. Vergebung bedarf vorab einer Entscheidung.
9. Vergebung bedeutet nicht unbedingt, erneut zu vertrauen.
10. Vergebung ist Voraussetzung für Neuanfang.



Durch Vergeben zurück ins Leben

*Eine Mutter vergibt dem Mann,
der ihre Tochter getötet hat ...*

„...Seit meiner Scheidung 1992 bin ich eine allein erziehende Mutter von zwei Mädchen. Sie waren damals noch relativ jung, Nadine war sechs und Steffi acht Jahre alt. Ich war in Teilzeit berufstätig. Es war nicht immer leicht, gab viele Tiefen, aber auch Höhen, oft Sorgen und Nöte, besonders auch finanziell, aber auch sehr viele schöne Zeiten, für die ich heute besonders dankbar bin.

In der Neujahrsnacht 2000 geschah dann das Unfassbare. Steffi kam von der Silvesterfeier in Freiburg nicht mehr nach Hause. Sie wurde in dieser Nacht ermordet.

Für Nadine und mich brach damals unsere Welt zusammen. Der Schmerz über den Tod von Steffi und besonders auch über die Grausamkeit der Tat ließ uns vollkommen zusammenbrechen. Wir sahen keinen Sinn mehr in unserem Leben, konnten und wollten uns nicht mehr freuen, wussten nicht, wie wir den Alltag bewältigen sollten, da wir zu dem Schmerz auch noch besonders stark durch Albträume gequält wurden. Wir wagten gar nicht mehr, schlafen zu gehen. Wir konnten keine Menschen um uns herum ertragen. Es gab für uns keinen Alltag mehr, nur einen riesengroßen Schmerz. Probleme holten uns mehr und mehr ein, Nadine wurde zur Außenseiterin. Es gab Probleme in der Arbeit, weil ich keine Kraft mehr hatte und oft in hemmungsloses Weinen ausbrach. Finanzielle Sorgen kamen hinzu, kurzum: Wir gingen durch die Hölle. Etwa zwei Jahre nach der Tat unternahm Nadine einen Selbstmordversuch. Sie kam in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Im Laufe des Jahres nahmen wir dort beide an

einer Verhaltenstherapie teil. Doch auch das half wenig, genauso, wie eine Therapie, die ich begonnen hatte, und die ich nur als ein Salz-in-die-Wunde-Streuen empfunden habe. Nadine empfand kurzfristige Erleichterung ihrer seelischen Not, wenn sie sich ritzte und das Blut floss. Die Ärzte sagten, dass das auch eine Form von Selbstmord ist.

Es kam ein Punkt, an dem Nadine und ich nicht mehr weiter wussten. Wir gingen zu einer Freundin, die einmal Hilfe angeboten hatte. Diese Freundin sagte uns: „Eigentlich gibt es nur noch einen, der euch in eurer Situation helfen kann, und das ist Jesus.“ Am Abend dieses 24. Oktober 2002 betete unsere Freundin mit uns, und Nadine und ich übergaben beide unser Leben in die Hände von Jesus. In den nächsten Wochen gingen wir sehr regelmäßig zusammen zu unserer Freundin, sie betete mit uns und wir lasen gemeinsam in der Bibel.

Ich begann auch, abends vor dem Einschlafen in der Bibel zu lesen und danach konnte ich ohne Albträume schlafen und fühlte mich am nächsten Morgen so fit, dass ich zur Arbeit gehen konnte. Ich dachte, dass das kein Zufall war. So probierte ich es am nächsten Tag wieder, und es geschah wieder so. Von da an las ich regelmäßig in der Bibel, wollte Jesus kennenlernen und konnte gar nicht genug von IHM hören, lesen und IHN erfahren. Depressionen verschwanden, Albträume wurden zuerst weniger, dann hörten sie auf. Nadine schnitt sich nicht mehr. ER heilte uns, langsam, Schritt für Schritt.

Es kam der Zeitpunkt, an dem ich diese Liebe nicht mehr für mich behalten wollte. Ich wünschte mir, dass alle Menschen so wie ich diese einzigartige Liebe erfahren sollten. Und ich hörte in mir einen Auftrag Jesu: „Sag ihnen, dass ich sie liebe.“ Wie

gerne wollte ich das doch tun!

Cirka zwei Jahre später kamen wir in eine andere Gemeinde. Bald erfuhr ich, dass der Pastor und einige ehrenamtliche Mitarbeiter im Männergefängnis in Freiburg tätig sind. Da dachte ich, ob Jesus mich vielleicht in diese Gemeinde geführt hat, weil ER da einen Dienst für mich vorgesehen hat? Das kam nicht unerwartet, hatte ich doch im Gebet immer wieder mal die Bibelstelle von Jesaja 61 bekommen: Gefangene in die Freiheit zu führen. Eines Tages redete ich mit meinem Pastor, der dazu sagte: „Dann geh doch mit uns.“ Er brachte mich mit dem Leiter der Gefängnisgruppe zusammen, der anfangs sehr skeptisch war. Von der ersten Begegnung mit dem Leiter an wurde mir bewusst, dass ich eines Tages dem Mörder Steffis begegnen werde.

Dann kam eine Freizeit des „SCHWARZEN KREUZ“ mit Haftentlassenen und ihren Familien, und ich freute mich, dabei sein zu dürfen.

Zwei Wochen nach dieser Freizeit war der Weg offen und ich durfte zum ersten Mal mit meinen Geschwistern ins Gefängnis gehen. Ich war sehr überrascht, wie freundlich ich aufgenommen wurde, wie gesegnet die Zeit der Gemeinschaft war und wie reich beschenkt ich das Gefängnis wieder verlassen habe, mit großer Freude auf die kommende Woche. Dann durfte ich zum ersten Mal Mitarbeiterin im ALPHA-Kurs im Gefängnis sein. Doch jener Mann, den ich

eigentlich immer erwartet hatte, kam nicht. Es sprach sich in der Gruppe herum, dass wir in einer besonderen Verbindung zueinander standen. Die Männer meinten fürsorglich, es wäre doch besser, wenn ich ihm nicht begegnen würde. Doch ich bat sie immer wieder, ihn in unsere Gruppe oder in den ALPHA-Kurs einzuladen. Ich wollte ihm begegnen, war darauf vorberei-



tet. Dann erfuhr ich, dass er sehr schwer krank war und wohl nicht mehr lange zu leben hatte. Weihnachten 2008 schrieb ich ihm einen Brief, weil ich das Gefühl hatte, dass nicht mehr viel Zeit ist. Diesen Brief schickte ich einem sehr lieben Gefangenen unserer Gruppe und bat ihn, den Mann auf der Krankenstation zu besuchen und ihm meinen Brief vorzulesen. Der Gefangene stellte drei Anträge, auf die Krankenstation gelassen zu werden; sie wurden alle abgelehnt. Ich wusste immer noch, dass ich dem Mann, der Steffi getötet hatte, begegnen würde, aber wie?

Anfang Januar bat mich der Pastor, meinen Lebensbericht im Gottesdienst der Ge-

meinde zu erzählen. Er wollte danach über Vergebung predigen. Ein Ältester einer anderen Gemeinde war an diesem Sonntag „zufällig“ zu Besuch. Am Ende des Gottesdienstes sprachen wir kurz miteinander. Mitte Januar erhielt ich einen Anruf von einem Bekannten, der damals unser Betreuer vom WEISSEN RING war. Unser Anwalt habe gerade eine Anfrage vom Oberstaatsanwalt erhalten. Dieser wollte von mir wissen, ob ich mich bereit erklären könnte, dass der Mörder meiner Tochter, der Krebs im Endstadium hat, zum Sterben nach Hause entlassen werden darf. Dem stimmte ich zu. Dass man mich in dieser Weise mit einbezog, fand ich sehr fair.

Kaum hatte ich den Hörer aufgelegt, begann es in meinem Kopf zu arbeiten, und zwar die Frage: Wenn ich ihm nicht im Gefängnis begegne, warum dann nicht, sobald er zu Hause ist?

Ich rief den Oberstaatsanwalt an und trug ihm meine Bitte vor, mir

die Adresse des Täters mitzuteilen.

Er war über diesen Wunsch sehr überrascht und sagte, dass er sich das erst gut überlegen müsse, das wäre ja doch sehr ungewöhnlich. Er würde sich in ein paar Tagen noch mal melden. Später erfuhr ich, dass er nach diesem Telefonat völlig aufgelöst in die Teeküche gegangen war. Dort

saß ein anderer Staatsanwalt und dem erzählte er von meinem ungewöhnlichen Anruf. Dieser Staatsanwalt war der Älteste, der zwei Wochen vorher meinen Lebensbericht gehört und mich kennengelernt hatte. So konnte er den Oberstaatsanwalt beruhigen, indem er ihm sagte: Die Frau meint es ehrlich und hat keine Rachegedanken, ganz im Gegenteil. Der Oberstaatsanwalt rief mich wieder an und sagte, dass ich den Mann besuchen könnte; ich sollte es mit dessen Frau absprechen, und er gab mir ihre Nummer.

Ich rief sie sofort an. Sie war sehr unsicher und fragte mich, ob wir uns erst in Gegenwart einer Sozialarbeiterin des Gefängnis-



ses treffen könnten, die sie seit der Tat betreut. Wir vereinbarten das Treffen für einen Montag.

Es kam der Montag, der 09. Februar 2009. Vormittags traf ich mich mit den beiden Frauen zu einem Gespräch, in dem ich schon mal erzählen konnte, wie Jesus mir nach einer sehr leidvollen Zeit neues Leben schenkte und uns geheilt hat. Danach

gingen wir ins Krankenhaus, wo bereits ein Gefängnisseelsorger bei dem Mann war und ihn auf das Treffen vorbereitete.

Als ich in das Krankenzimmer kam, lag der Mann im Bett, streckte mir seine Hand entgegen, die ich nahm und festhielt, und er sagte mir: Ich habe viel Mist gebaut in meinem Leben, es tut mir leid! Meine Antwort war: Ich bin hier, um Ihnen zu sagen, dass ich Ihnen vergeben habe, und dass es noch jemanden gibt, der Ihnen auch vergeben möchte, das ist Jesus Christus.

Leider konnte ich nicht alles verstehen, was er mir antwortete, da er unter starkem Einfluss von Morphinium stand. Doch er bat mich, auf meine Frage hin, mit ihm zu beten, bzw. für ihn, da er nicht wusste, wie er beten sollte. Ich sprach ein Lebensübergeben vor. Da liefen Tränen über sein Gesicht und er war bereit, ja zu sagen, auch in seinem Herzen, das konnte man spüren. Danach betete ich weiter für ihn, legte sein Leben in die Hände Jesu und ein tiefer Frieden, die fast greifbare Gegenwart und Herrlichkeit Gottes erfüllte das Krankenzimmer.

Als ich mich wieder zu den drei Menschen hinter mir umdrehte, sah ich, dass sie von der starken, heiligen Atmosphäre der Gegenwart Gottes genauso erfasst und berührt waren. Die Sozialarbeiterin sagte: Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass es so etwas gibt. Der Seelsorger sagte, dass hier ein „Wunder“ Gottes geschehen sei. Dann stellten wir uns alle um das Bett herum, hielten uns an den Händen und beteten das Vaterunser.

Kurze Zeit später verließ ich das Krankenzimmer, zutiefst berührt und dankbar für diese Begegnung und alles, was geschehen war.

Zwei Wochen später starb der Mann...”

Ursula Link

"Liebt eure Feinde ..." - ?

Ich geb's gerne zu: Diese Aufforderung Jesu in seiner Bergpredigt (Matthäus-Evangelium 5,44) erscheint mir bis heute zu schwer. Lasst mich deswegen von jemand anderem erzählen: von Hilde. 1986 wurde ich - zusammen mit Hilde - Zeuge eines brutalen Überfalls auf offener Straße: Drei angetrunkene junge Burschen mit einem Sportwagen schlugen brutal einen Fußgänger nieder, der ihnen wegen ihrer Raserei den "Vogel" gezeigt hatte. Einige Monate später sahen wir uns vor Gericht wieder: Der Hauptangeklagte Dieter, das Opfer, Hilde und ich als Zeugen. In den unangenehm-beklemmenden Minuten vor der Verhandlung vermieden wir es, uns anzusehen. Doch nachher ging Hilde zu meiner Überraschung auf Dieter zu und sagte ruhig: "Das war brutal damals, aber ich wünsch' Ihnen, dass es am End' gut für Sie wird!". Sie gab Dieter die Hand. Er wies sie nicht zurück, schien aber überrascht. Wir gingen. -

Hilde fand damals den Mut zu einem Zeichen, das ich heute "Feindesliebe" nennen möchte. Auch sie war voller Abscheu über die Tat - und doch ging sie auf den Täter zu. In dem kleinen Augenblick, den sie hatte, hielt sie ihm die Hoffnung offen, dass es am Ende einmal gut werden könnte - auch für ihn. - "Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen" sagt Jesus. Hilde hat ihn verstanden.

Josef Six

Entschuldigung

Der Nebel ärgerte ihn. Wie kann man so bescheuert sein? „Eine Autobahn ist zum Fahren da, verdammt noch mal“. Jahre später konnte er eingestehen, dass er sich überschätzt hatte. Voller Scham erkannte er, dass er selbst, nicht der Nebel und nicht sein Auto, den Unfall verursacht hatte – und den Tod eines Mitmenschen. Niemand vergab ihm die Schuld, die Angehörigen des Opfers nicht und er sich selber erst recht nicht.

* * *

Auch für die Mutter, die fassungslos den Suizid ihres einzigen Sohnes zu betrauern suchte, gab es kein Zurück. Ihr Liebster kam nicht wieder. Die psychologische Begleitung milderte zwar falsche Schuldgefühle. Sie lernte mühsam, sich auch eigene Fehler selbst zu vergeben. Doch das, was sie sich und ihrem Sohn als junge Mutter schuldig geblieben war, belastete ihr Dasein.

* * *

Selbst eine Absolution, ein Losprechen, kann einem erschütterten Menschen wenig bedeuten, weil er sich seine Schuld nicht nehmen lassen will. Was sollte der glücklich verheiratete Mann mit dem Leiden einer erst verführten, dann verlassenen jungen Geliebten anfangen, die später in ihrer eigenen Ehe scheiterte und ihm dafür die Schuld gab? Er bereute seine damalige Irrung. Gerade deshalb glaubt er, noch schuldiger zu werden, wenn er sich seine früheren Handlungen verzeihen würde.

Wohin mit dem Eingeständnis, in den Tod eines Mitmenschen oder einen Missbrauch verstrickt gewesen zu sein? Wohin noch immer mit dem Gebirge der Schuld, das unsere Vorfahren aufgetürmt haben? Es ist viel, wenn ein Mensch zu bereuen vermag, was er selbst getan hat, und es ist viel, wenn er beklagen kann, was sein Volk verschuldete. Was kann ein Mensch mehr tun? Ist es nicht dies, was Opfer vom Täter verlangen: Einsicht, Reue und Umkehr?



David, der ideale König, der Stern der Hoffnung Israels, hatte den Mann der von ihm begehrten Frau in den Tod geschickt: Uriah fiel im Hinterhalt. Der Prophet Natan klagte den König öffentlich des Mordes,

des Ehebruchs und der Gottesverachtung an. Da ging David in sich, warf sich zur Erde nieder und bekannte sich schuldig. In seiner Reue vernahm er die Stimme des Propheten: „Ich bin da, dein Gott hat deine Schuld hinweg getan“ (2Sam 12,13).

Das ist, menschlich gesehen, ärgerlich. Uriah kam nie wieder. Auch der im Verkehr getötete Mitmensch kehrt nicht mehr zurück. Der suizidale Sohn kann sich nicht mehr mit seinem Vater, mit seiner Mutter und mit seiner Gesellschaft auseinandersetzen. Und der reifer gewordene Ehemann kann die Liebesverwirrung der einst Verführten nicht heilen. Alle bleiben belastet auch von der Schuld der Väter und der Mütter. Es ist, als stieße unser eigenes Leben an eine innere Grenze. Wer aber bis zu dieser Stelle gelangt, kann die Erfahrung machen, dass genau da eine Tür aufgeht. Sie trägt den Gottesnamen „Ich bin da“. Wo wir am härtesten aufschlagen, weil wir machtlos, hilflos und verzweifelt bleiben, da verwandelt das Wort, so leise es auch gesprochen sein mag, den Täter in einen Mitmenschen. Dieses Wunder gibt dem schuldig Gewordenen die Selbstachtung und die Möglichkeit zum verantwortlichen Leben zurück.

Christen tun sich schwer mit dem Evangelium von der glücklichen Schuld. Es ist psychologisch gesehen ein starkes Stück. Der Mensch, der wenig Schuld auf sich geladen hat, erfährt wenig Vergebung, das geht in Ordnung. Nun aber dies: „Wem weniger vergeben wird, der liebt wenig“ (Lk 7,47).

Kann es sein, dass der Ehemann liebesfähig wurde, als er sich in seiner Schuldigkeit von Gott angenommen wusste? Kann es sein, dass ein Volk reifer wurde, als es seine eigene Geschichte nicht mehr verleug-

nete, sondern verwandelte? Kommt es vor, dass die Freude am Leben und an der Mutterschaft neu auflebt, auch wenn der Sohn aus dem Leben ging?

Kann der unglückliche Fahrer glauben, dass sich seine Schuld in Verantwortung für die Lebenden verwandelt hat? - Es kann sein. Das Glück, Gottes Erbarmen in sich zulassen zu können, lässt die neue Schöpfung im eigenen Leben verspüren.

Peter Eicher

in: „Christ in der Gegenwart“ 24/2013, 270

Friedensgruß

Dem da
dem anderen
dem x-beliebigen
dem wildfremden
der mir wurscht ist
der mich nichts angeht
dem man nicht trauen kann
dem man besser aus dem Weg geht
dem man's schon von weitem ansieht
dem da
dem Spinner
dem Blödmann
dem Besserwisser
dem Speichellecker
der nicht so tun soll
dem's noch leidtun wird
der mir's noch büßen soll
der noch was erleben kann
der sich nicht unterstehen soll
dem ich's schon noch zeigen werde
dem da
wünsche ich Frieden

Lothar Zenetti,

Sieben Farben hat das Licht. Worte der Zuversicht.
Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 2006.

Meine Auferstehung

Wie kann ich mir selber vergeben?

In meinem Leben hatte ich viel Schuld auf mich geladen und es war mir immer schwerer gefallen, mich noch als einen guten Menschen zu sehen. Hilfe schien nicht mehr in Sicht zu sein, und in dem Maße, in dem meine Selbstachtung schwand, wuchs die Verzweiflung in mir. Die für alle Beteiligten beste Lösung schien mir, wenn ich mich selbst aus dem Leben nehme.

Als dann in einer scheinbar ausweglosen Situation alles verloren zu gehen drohte, woran mir noch lag, nahm ich einem anderen Menschen das Leben.

Mein Leben nach der Tat wurde zu einem Tod auf Raten, zu einem Albtraum. Ich lebte zwar, aber wie tot, vom Gewissen erdrückt, meine Zukunft begraben, am Ende. Ich war gebrandmarkt vor Gott, vor dem Opfer mit seinen Angehörigen und Freunden, vor den Menschen, als Schlimmster unter den Schlimmen, als einer, der alles, aber auch alles verwirkt hatte. So wartete ich auf dieses endlose Alleinsein, das Ausgestoßen-Sein, so, wie ich es verdient hatte – aber es kam nicht...

Von der ersten Nacht in Gefangenschaft an ließ mich etwas Höheres nicht los und ich begann, die Tatsache, dass ich zwei Kinder habe, wegen denen ich nicht aufgeben darf, ein zweites Mal als Geschenk Gottes zu begreifen; dieses Mal, um selbst gerettet zu werden. Jeden Tag drangen Zeichen zu mir durch, die – wie ich heute glaube – Zeichen von Gott waren, der mich nicht alleine ließ, und Zeichen von Menschen, die mir sagten: "Ich bin trotz allem da, wenn du mich brauchst."

Ich durfte erfahren, wie groß es ist, wenn Menschen zwar deine Tat aufs Schärfste verurteilen, nicht aber dich als Mensch.

Und erstmals seit langer Zeit begann ich, statt Bitt-Gebeten nun auch Dank-Gebete zu sprechen. Immer wenn weitere Tiefpunkte kamen, bekam ich aber auch Zeichen der Liebe geschickt; und ich bin sicher, das alles kommt von Gott.

Durch den Glauben lernte ich im Gefängnis nun auch den Leidensweg Jesu in ganz neuem Licht kennen, wie ihn die Menschen verurteilten und wie Gott ihm den Glauben an die Auferstehung schenkte. Zugleich durfte ich viel Nächstenliebe erfahren. Ich spürte, dass das alles etwas mit mir ganz persönlich zu tun hatte, dass ich begonnen hatte, einem neuen Lebensweg zu folgen, der unter einer guten Botschaft steht, die lautet: "Ich liebe dich, so wie du bist. Glaube an mich und du wirst gerettet werden." Und ich konnte das auch annehmen und glauben, weil ich das alles ja selbst erfahren hatte und bis heute erfahre. Ich bat um die Erlaubnis, getauft zu werden, legte die Beichte ab und versprach mich meinem Gott.

Als ich wenig später das zynisch formulierte Strafurteil des Richters bekam, der zuvor weder an den Opfern noch am Täter als Mensch interessiert gewesen war, hatte es für mich keine wirkliche Bedeutung mehr. Der Richter hatte seinen Job getan, bekam sein Geld dafür, und ich habe ihm seine Art und Weise vergeben. Geblieben ist ein Stück Papier in einer Akte, weiter nichts. Mein eigentliches Urteil, das, an dem ich wirklich vom ersten Tag an trug, war meine Schuld gegenüber den Opfern, meine Sünde gegenüber Gott und mein Verbrechen mir selbst gegenüber. Mir selbst konnte ich einfach nicht vergeben.

Dass meine Opfer mir vielleicht nie werden vergeben können, damit muss ich leben; aber dass Gott mir vergeben hat, das hatte er mich immer wieder wissen lassen. Jedoch stand ich mir noch viele weitere Jahre selbst im Weg. Ich versuchte zwar einigermaßen erfolgreich, ein in Gottes Sinne gutes Leben zu führen und auch Gutes zu tun, doch vergeben konnte ich mir trotzdem nicht.

Erst Jahre später, bei einer Emmaus-Beggnungswoche im Gefängnis, ließ ich mich ganz tief auf diesen "Prozess" ein. Und als es dann um die Passion Christi, den Sinn von Jesu Tod und Auferstehung ging, da brach in mir etwas auf. Ich begriff mit einem Mal, dass Jesus nach seinem Leiden für ALLE Menschen gestorben war, dass er jede noch so große Schuld von denen, die an Gott glauben, auf sich genommen hat. Und ich spürte, dass ich kein Recht mehr hatte, mir selbst nicht zu vergeben, wenn sogar Gott, an den ich glaube, auch meine Schuld seinem Sohn aufgeladen hat, ihn hatte sterben lassen, nur damit auch mir vergeben werden kann. Und so gab ich meinen Widerstand auf und kapitulierte vor dieser unbeschreiblichen Liebe, Barmherzigkeit und Gnade Gottes und ließ sie zu.

Ich werde weiterhin für alle Zeit die Konsequenzen meiner Schuld tragen müssen, aber ich kann mich nun wieder so annehmen, wie

ich eben bin. Ich empfinde es so, dass ich von Gott wie an einer unsichtbaren Hand geführt und aufgerichtet worden bin, ich bin wieder aufgestanden. Ich gehe meinen Lebensweg nun im Hören auf Gott und in einer Hinwendung zu Jesus Christus, von der ich möchte, dass aus ihr eine gelebte Liebe wird.

Ich spüre an mir selbst und glaube, dass dieser Jesus auferstanden ist und jeden Tag in jedem von uns wieder auferstehen kann – wenn wir an Gott glauben und diesen Glauben auch wirklich leben.

Marcel, ehem. JVA Stadelheim



Ich bekenne mich schuldig

Ein persönliches Lebenszeugnis

„Herr Jesus Christus, ich erkenne jetzt, dass ich Fehler gemacht habe und dass ich schuldig bin. Ich glaube, dass du für mich gestorben bist - für meine Schuld. Ich bitte dich, vergib mir und komm in mein Herz. Sei bitte von nun an mein Herr, übernimm die Leitung in meinem Leben, ich will dir folgen und gehorchen. Ich danke dir, dass du mein Gebet erhörst und immer bei mir bist. Amen!“ *Rudi*

Die Wahrheit ist oft klar und unmissverständlich. Und doch ist sie für die meisten Menschen sehr schwer anzunehmen. Die Wahrheit des Lebens aber nicht zu erkennen und anzunehmen bedeutet, bei Gott, dem Schöpfer gesündigt zu haben; wer sündigt, der ist auch schuldig. „Ich bin die Wahrheit“, sagt Jesus, „wer mich nicht annimmt, ist verloren.“

Viele Gründe lassen uns Jahre, meistens das ganze Leben lang, **auf verschiedenen dunklen Irrwegen** herumwandern. Die meisten gesellschaftlichen Normen sind weit vom Herzen entfernt, sie lassen unseren Gefühlen oft keinen freien Raum, und wenn, dann auch nur für einen kurzen Augenblick: Der Tod eines Mitmenschen, ein Unfall, ein vermisstes Kind, eine Naturkatastrophe lassen unsere Herzen für einen Moment aufflimmern, doch wir nehmen das menschliche Unglück als eine Selbstverständlichkeit hin. Für die meisten ist das **Leben ein Kampf** und jeder Kampf erfordert Opfer, auch unschuldige, aber das ist uns egal, wir „kämpfen“ freiwillig weiter in der Hoffnung, dass wir Glück haben wer-

den und uns nichts geschehen wird. In diesem Kampf „darf“ man einfach keine Gefühle zeigen, man muss „hart“ sein, um zu gewinnen. Wer Gefühle zeigt, hat schon verloren.

Oft wird man **schon in der Kindheit** auf diesen Kampf vorbereitet, manchmal von den eigenen Eltern, die auch keinen anderen Weg zum Leben gefunden haben als den des „Kämpfens“ um die irdischen Herrlichkeiten, die für sie das einzig wahre Glück bedeuten. Geld verdienen (dem Gelde dienen) wird zur Maxime, zum Lebensinhalt solcher Menschen, die sie dann an ihre Kinder weitergeben. Welches Kind hat nicht schon mal gefragt: „Wo sind Mama und Papa?“ und hat die übliche Antwort zu hören bekommen:

„Mama und Papa müssen Geld verdienen, damit sie dir was Schönes kaufen können!“ So werden dem Kind schon ziemlich früh die ersten Träume von Geborgenheit geraubt, es muss darauf verzichten, um dann ein Spielzeug als Ersatz zu bekommen. Das weiße Einhorn bleibt ein Traum, dafür bekommt es eine Blechtrommel. Die Eltern haben keine Zeit für das Kind, dafür haben sie einen Mercedes, das Statussymbol „erfolgreicher“ Eltern.

Das Kind träumt weiterhin vom weißen Einhorn; es ersetzt ihm die fehlende Zärtlichkeit und Liebe, nur im Traum fühlt es sich geborgen. Die Sehnsucht, seinen Traum zu erfüllen, bleibt meist das ganze Leben lang tief in der Seele des Kindes eingeschlossen. Da es aber das weiße Einhorn nicht kaufen kann, entschließt es sich, einen Ersatz dafür zu finden. Träume werden in Ware umgewandelt, Liebe wird käuflich, man braucht nur genug Geld dafür.

Und da schleicht sich schon die erste große Angst in das kleine Herz, die Angst vor

dem Versagen: Wird es das jemals überhaupt schaffen, soviel Geld zu verdienen, um sich alle seine Träume, all seine Sehnsüchte erfüllen zu können? Seelisch unter Druck gesetzt von den Eltern, von eigenen Träumen, wird das Kind immer mehr verunsichert. Die Sehnsucht wird zur Sucht, endlosen Sucht, die keine „Ersatzliebe“ je stillen kann.

Ich war selber süchtig. Die äußeren Formen meiner Sucht waren Drogen, Alkohol, Geld, Frauen, Luxus ... Innerlich sehnte ich mich nach Anerkennung und Liebe. Vielleicht habe ich in der Kindheit nicht genug davon bekommen; ich kann und will aber niemandem die Schuld dafür geben

Es bleibt meine eigene Schuld, die Wahrheit Gottes nicht rechtzeitig erkannt zu haben. Jesus hat mir oft seine Hand gereicht. Ich war aber zu blind, zu hochmütig, um sie einfach kostenlos hinzunehmen. Ich wollte unbedingt das Glück erkaufen, auch um den Preis meines Lebens. Ich war ein Selbstmörder auf Raten, skrupellos nicht nur mir gegenüber. Ich habe selber Schmerz und Leid verbreitet. An meinem eigenen Leid, am Leiden meiner Kinder, am Schmerz, den ich meiner Frau und meiner Familie zugefügt habe, bin ich selbst schuld.

Mit nicht einmal 14 Jahren fing ich an, mein Dasein mit Alkohol und Drogen zu ‚verschönern‘. Das einzige, was mir damals bewusst war: Ich hatte kein Ziel fürs Leben, nicht einmal eine Orientierung, nur eine endlose Leere umgab mich, die Gleichgültigkeit war mein ständiger Begleiter. Nichts interessierte mich wirklich, es war mir alles egal, sogar mein eigenes Leben. Ich wusste nicht, wonach ich suchen sollte und warum. Die wenigen Talente, die ich besaß, wurden von einer Sinnlosigkeit überspült.

Nichts kam zur Entwicklung, nur die Sehnsucht nach dem weißen Einhorn wurde immer größer. Ich hoffte auf ein Wunder, das mich aus der Lethargie herausreißen würde; die Zeit bis dahin verbrachte ich im Dunkel meines Alleinseins. Ich tröstete mich mit Träumen, von denen ich wusste, dass sie niemals wahr werden können.

Mit 16 Jahren wechselte ich die Umgebung, wir kamen in ein anderes Land. Meine Eltern glaubten, dass es mir helfen würde, meine Sucht zu überwinden. Ich fing auch zu arbeiten an, doch nichts änderte sich, nur die Straßen waren sauberer, die Menschen wurden mehr, ich aber war weiterhin allein. Vieles habe ich versucht, um das Alleinsein zu überwinden. Durch rein sexuelle Beziehungen, durch viele falsche Freundschaften und den Drang nach Luxus glaubte ich, die innere Leere füllen zu können. Mit Scheuklappen ging ich stur diesen Irrweg weiter, bis zum Exzess. Jeder neue Tag führte mich der Finsternis immer näher, mehr und mehr verlor ich die Kontrolle über mich, immer tiefer wurde der Graben, in den ich fiel. Oft versuchte ich, dem schwarzen Loch zu entkommen, seelisch und körperlich ein Wrack, glaubte ich, aus eigener Kraft den Absprung von der Todesliste schaffen zu können, doch das gelang mir immer nur für kurze Zeit. Verzweifelt versuchte ich mich selber aus dem Dreck zu ziehen und übersah dabei Gottes Hand, die ER mir oft entgegenstreckte. Anstatt Ihn um Hilfe zu bitten gab ich Ihm die Schuld für mein Unglück.

Es hat sehr lange gedauert, viele sinnlos verbrachte Jahre in Gefängnissen, es hat viel vergeudete Kraft gekostet, bis ich endlich bereit war, um Hilfe zu bitten. Wieder einmal führte mich der alte Lebenswandel ins Gefängnis zurück. Die erdrückende, sehr viele Jahre Haft versprechende An-

klage machte mir deutlich, dass es für alle meine sinnlosen Taten keine Entschuldigung mehr gab, kein Weglaufen mehr, keine Ausreden für mein Versagen. Ich spürte, dass ich dem jahrelang unterdrückten Gewissen nicht mehr ausweichen konnte. Wenn ich weiterleben wollte, musste ich die Wahrheit bekennen. Ausschlaggebend für den Wandel war aber nicht nur die Angst vor dem Gefängnis, das Eingesperrt-Sein konnte mich nicht brechen, das wusste ich aus der Vergangenheit, nein, der einzige wahre Grund war die **Frage nach dem Warum**. Warum tue ich mir all das an? Warum enttäusche ich immer wieder Menschen, die mich lieben? Weil ich mir selbst nichts wert bin, weil ich für die Liebe unempfindlich bin? Warum habe ich wieder einmal meine Familie im Stich gelassen, bin einfach davongelaufen? Von meinen unschuldigen Kindern, von meiner wunderbaren Frau, die jahrelang all das Leid so selbstlos mit mir geteilt haben, die nie die Hoffnung auf ein bescheidenes Leben an meiner Seite aufgegeben haben, die ich tief in mir sehr liebe. Warum tue ich ausgerechnet ihnen soviel Schmerz an, warum bin ich unfähig, ihre Liebe zu erwidern?

Es folgte eine **schwere seelische Leidenszeit**, die ich bis heute noch nicht ganz überstanden habe, verzweifelt suchte ich nach Antworten, nach Ursachen für mein Scheitern als Mensch. Wieder einmal versuchte ich mir selber zu „helfen“, die Antworten aber waren nicht befriedigend, es kamen immer mehr Fragen auf, die vermuteten Ursachen waren nur noch verwirrender. Die Ausweglosigkeit der eigenen Lage, das Gefühl, verloren zu sein, drohten mich zu erdrücken, ich sah keine Rettung mehr. Ich war erledigt. Mehr aus Verzweiflung als aus Überzeugung kam mir der Gedanke, dass mir nur noch Gott helfen kann. Wie

recht ich damit hatte, war mir damals nicht bewusst, es war „nur“ meine letzte Hoffnung.

Durch einen Freund, den ich in dieser entscheidenden Phase traf, fing ich an, **in der Bibel zu lesen**. Die Zeilen darin haben mich von Anfang an fasziniert. Erschreckend erkannte ich die eigene Wahrheit, Zeile für Zeile, Psalm für Psalm. Ich erkannte die eigene Schuld, die Gedanken um das aufwachende Gewissen führten mich noch einmal bildlich durch alle Irrwege, die ich in meinem Leben von frühester Kindheit an gegangen bin. Vor meinem inneren Auge lief der Film meines bisherigen Lebens ab, seine Deutlichkeit tat sehr weh, manchmal auch heute noch, ich konnte aber nicht mehr weglaufen, ich war gezwungen, mir diesen Film anzuschauen. Und jeden Tag kamen neue Szenen dazu. Die **Ausmaße meiner Schuld** wurden mir zum ersten Mal in vollem Umfang bewusst. Eine Riesenangst überkam mich: Wie kann ich mit dieser schweren Last weiterleben? Wer kann mir noch vergeben? Gibt es noch Hoffnung für mich?

Ich fing zu beten an und erzählte Jesus schonungslos mein ganzes Leben, alle mein Ängste und Hoffnungen. Durch die Bibel, durch Christen, denen ich inzwischen begegnete, erkannte ich, dass nur Er mir meine Schuld vergeben kann und bereits vergeben hat, noch bevor ich geboren wurde. Ich muss nur zu Ihm kommen, Ihn als Heiland und Retter annehmen. Ich tat es bereitwillig aus ganzem Herzen. Er hat mir durch seinen Tod vergeben und gezeigt, dass Er mich grenzenlos liebt. Es wurde mir endlich klar, was Liebe eigentlich bedeutet, warum ich mit Liebe nie umgehen konnte. Ich kannte die Liebe nur als eine Sehnsucht, als einen Lichtjahre entfernten Stern, den ich dauernd vor Augen

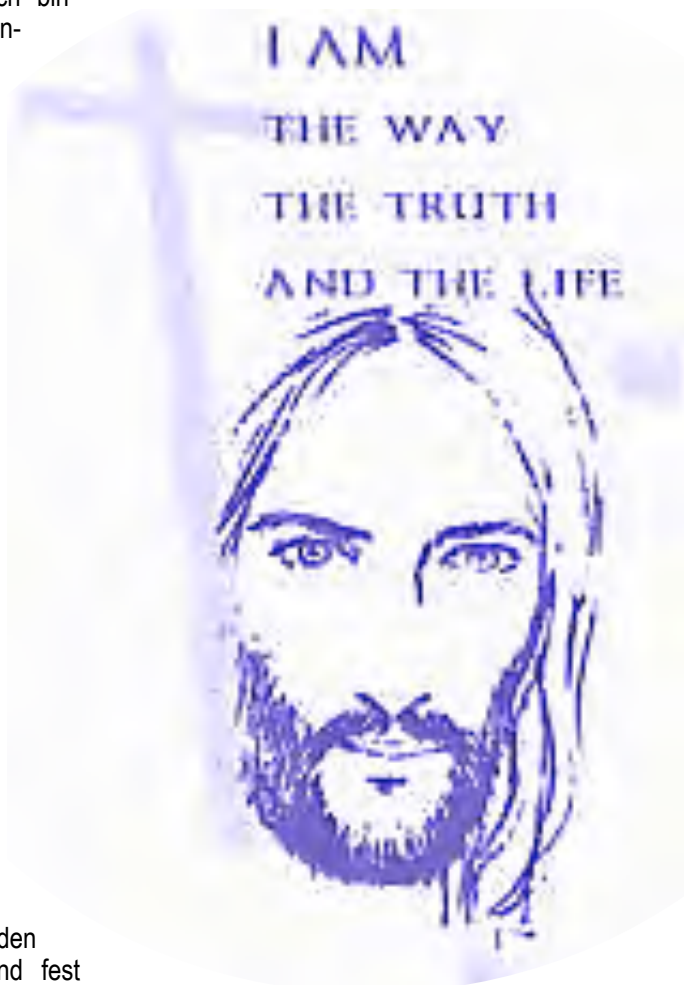
hatte, aber nie erreichen konnte. Durch meine Verschlossenheit konnte ich die Wärme der Liebe nie so richtig spüren. Liebe - dank Jesus habe ich dies erfahren - ist das wichtigste, das einzige, was uns leben lässt, richtig leben. Und das konnte ich bisher nicht. Liebe, die Quelle des Lebens, das ungetrübte Wasser der Wahrheit!

Heute ist mir klar, dass ich ohne Jesus, ohne Liebe nicht leben kann, schon irgendwie existieren, aber nicht richtig leben mit allen Freuden und Herrlichkeiten, die uns Gott schenkt. Ich bin froh, Jesus endlich gefunden zu haben, meinen Retter. Mein Leben hat jetzt durch den Glauben an Ihn einen Sinn bekommen. Es ist mir aber auch klar, dass ich noch lange nicht erlöst bin von allen inneren und äußeren Zwängen. Ich habe zwar endlich die Orientierung gefunden, doch der Weg bis zur endgültigen Befreiung ist noch sehr lang und steil. Ich bin wieder das Kind, welches das Gehen noch lernen muss, die paar Schritte, die ich bis heute gemacht habe, sind noch sehr klein und unsicher.

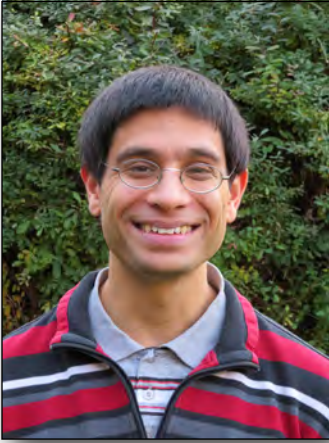
Hier im Gefängnis, von Mauern umgeben, bleiben mir die rauen Wege der Außenwelt erspart. Wie wird es aber, wenn ich wieder dem Alltag begegne? Werden meine Schritte sicher und fest

genug sein, um allen zukünftigen Hindernissen ausweichen zu können? Ich weiß, dass Jesus immer bei mir sein wird, um mir Kraft zu geben. Er wird mich nie im Stich lassen. Ich habe aber Angst vor mir selbst, dass ich es nicht schaffe, immer in Seiner Nähe zu sein und zu bleiben. Dafür bete ich jeden Tag, dass Er meinen Lebenswillen noch mehr stärkt.

Rudi, JVA Stadelheim



Auf dem Weg nach Emmaus...



Wenige Tage nach meinem Einzug in die Tabor-WG lud Norbert mich zu den „Emmaus-Begegnungstagen“ in die JVA Stadelheim ein.

Ironie des Schicksals: Gerade hatte

ich zwei Jahre hinter den Mauern des Frankfurter Priesterseminars „abgesessen“ und dabei so manches Mal das Gefühl, dass selbst Gott diese Mauerstrukturen wohl nicht ohne weiteres passieren konnte – aber vielleicht lag das ja gar nicht an der kirchlichen Verslossenheit, vielleicht hat Gott ganz einfach seinen Hauptwohnsitz in der JVA-Kirche und bekommt nur selten Freigang? Würde ich ihm also dort in der JVA begegnen?

Nicht weniger verhielt der Titel der viertägigen Veranstaltung: Nach der Kreuzigung von Jesus verlassen zwei traurige, fassungslose Jünger Jerusalem und begegnen auf dem Weg in das Dörfchen *Emmaus* dem auferstandenen Jesus höchstpersönlich, nachzulesen im Lukas Evangelium (Kapitel 24). Er verwandelt ihre Trauer und Ratlosigkeit in Freude und Zuversicht, sodass ihre Herzen „brannten“.

So machen sich auch bei den Emmaus-Begegnungstagen Gefangene und Ehrenamtliche gemeinsam auf einen inneren Weg. Anders als sonst oft im Alltag wollten

wir die dunklen, enttäuschenden Erfahrungen unseres Lebens dabei nicht verdrängen, sondern wie die Jünger in vertraulicher Runde einmal offen darüber sprechen. Vielleicht würde Gott dann auch zu uns hinzutreten, uns die Augen öffnen, unsere Herzen mit Liebe erfüllen und uns so alles Dunkle vergessen lassen.

Auch heutzutage haben Menschen diese Erfahrung gemacht und ihr Leben nach der Begegnung mit Gott radikal umgekrempelt. An jedem der vier Tage geben einige Gäste davon Zeugnis und erzählen uns, wie Gott ihnen aus der Sucht und falschen Abhängigkeiten herausgeholfen, ihnen Halt gegeben und ihre Beziehungen geheilt hat.

Nach einem Austausch über unsere Gottesbegegnungen am ersten Tag geht es am zweiten nun also um Vergebung. Zunächst hören wir einen Abschnitt aus der Bibel (Matthäus 18), in dem Jesus seine Jünger ermahnt, einander immer wieder aufs Neue zu verzeihen, notfalls „siebzigmal siebenmal“. So wie uns vom Herrn all unsere Schuld vergeben werde, sollten auch wir einander vergeben.

Aber geht das so einfach? Im Vaterunser hören und beten wir regelmäßig dieselbe Formel („Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir...“), was sie für mich aber nicht unbedingt verständlicher macht. Und wenn ich mir den Zustand unserer Welt anschau, scheinen andere Menschen mit dieser Botschaft ebenfalls ihre Schwierigkeiten zu haben. L. sagt deshalb in unserer Austauschgruppe rundheraus, dass es bei so viel Ungerechtigkeit in der Welt keinen Gott geben kann. In diese Debatte steigen wir nicht ein. Aber auch wenn ich trotzdem an Gott glaube – heißt das zwangsläufig, dass ich ihm auch etwas schuldig bin? Was hat er mir geliehen, was darf er von mir zurückverlangen? Eine Geburt in einem

wohlhabenden Land? Eine nette Familie? Wenn das von Gott kommt, warum teilt er die Güter der Erde dann nicht gerecht unter seinen geliebten Kindern auf, warum lässt er andere im Slum aufwachsen?

Gilt die Aufforderung zum Vergeben nur Menschen, die es auf dieser Welt gut getroffen haben? Und passt es zu einem liebevollen Gott, dass er ein Geschenk von mir zurückfordert? Sich erst nach langem Betteln erweichen lässt und mir die „Geschenk-Schuld“ vergibt – aber nur unter der Bedingung, dass ich anderen ebenfalls 490 Mal vergebe?

Sicher ist es beeindruckend, V. bei ihrem Zeugnis zuzuhören. Wie sie sich mit ihrem Vater versöhnt hat, der sie geschlagen und missbraucht hat. Wie der Wille zur Vergebung ihr irgendwann vom Kopf ins Herz gegangen ist und sie sich bei ihm entschuldigt hat. Obwohl sie das Opfer war. Weil sie ihn gehasst habe... Bei allem Respekt haben wir in der Gruppe das Gefühl, diesen Weg selber nicht gehen zu können. Kann man jemandem vergeben, der sich selber gar nicht entschuldigt und nichts bereut? Sondern alle Verantwortung von sich weist und nach außen tadellos dasieht? Und damit (scheinbar?) auch noch ganz gut durchs Leben kommt, während die Opfer ihr ganzes Leben lang vergeblich auf eine Entschuldigung warten und von ihrer Wut innerlich zerfressen werden?

Und selbst wenn eine Entschuldigung irgendwann käme, was könnte sie schon bewirken? Wer kann einem die im Knast verlorenen Lebensjahre zurückgeben? Wie kann man der anonymen Gesellschaft verzeihen, die Gerichtsverfahren als Gerechtigkeit darstellt und sich nicht fragt, wie es denn überhaupt dazu gekommen ist? In der Runde finden wir für diese Probleme keine Lösung. Vermutlich müssen wir noch

weiter auf dem Weg nach Emmaus gehen, Schritt für Schritt und Wort für Wort, bis Jesus hinzukommt und uns die Augen öffnet. Beim Gottesdienst am Sonntag beschreibt eine Frau spontan, wie sich das dann anfühlt: plötzlich ist alles klar und alle Fragen sind beantwortet, alle Probleme gelöst.

Mir ist in diesen Tagen immerhin eines bewusst geworden, ein dämmernder Anfang: Wirklich wieder gut machen lässt sich keine Schuld und dass die Verantwortlichen nicht um Verzeihung bitten ist leider der Normalfall. Damit muss man sich abfinden. Vielleicht meint Jesus aber genau das, wenn er von einer Schuld spricht, die wir selber gar nicht zurückzahlen können. Wir können uns niemals restlos „entschuldigen“. Die Schuldfrage ist wie ein verknotetes Wollknäuel, ohne Anfang und Ende, mit dem Verstand unauflösbar. Wollen wir uns aus dieser Verstrickung befreien und uns nicht innerlich zerfressen lassen, brauchen wir Gottes verwundbare und dennoch unsterbliche Liebe – brennende Herzen, die vergeben.

Rana

Psalm 103,8-13

*Barmherzig und gnädig ist der Herr,
geduldig und voll großer Gnade.*

*Er wird uns nicht für immer Vorwürfe
machen und nicht ewig zornig sein.*

*Er bestraft uns nicht für unsere Sünden
und behandelt uns nicht,
wie wir es verdienen.*

*Denn so hoch der Himmel über der Erde
ist, so groß ist seine Gnade gegenüber
denen, die ihn fürchten.*

*So fern der Osten vom Westen ist, hat er
unsere Verfehlungen von uns entfernt.*

*Wie sich ein Vater über seine Kinder
zärtlich erbarmt, so erbarmt sich der Herr
über alle, die ihn fürchten.*

Ich habe mich für die Vergebung entschieden!

Als ich das Thema des nächsten Tabor-Magazins erfahren habe, dachte ich mir, dass es gut zu meinem aktuellen Kampf passt. Gott vergibt, das ist wohl klar. Gott sei Dank, dass Er uns vergibt, sonst wüsste ich nicht, was aus uns werden würde. Wir brauchen doch alle Vergebung und müssen oder sollen lernen, uns selbst zu vergeben.

Nun ist mein „Baby“ geboren: So könnte ich das formulieren. Nach neun Monaten Haftzeit musste ich lernen, den Menschen zu vergeben, die mich in diese Lage gebracht haben. Zuerst meiner Freundin, die mich angezeigt hat, und dann dem Mann, dem ich Geld geliehen habe. Er war der Hauptdarsteller dieses Filmabschnittes meines Lebens und hat gut geschauspielert. Doch nach einiger Zeit habe ich verstanden, dass derselbe nette Mann, der mich gebeten hatte, dass ich ihm Geld leihe, die ganze Geschichte geplant hat, um mich ins Gefängnis zu bringen. Anstatt ihn zu hassen, habe ich mich bewusst entschieden, ihm zu vergeben. Meiner Freundin habe ich auch vergeben. Es war überhaupt nicht leicht, weil ich lange Zeit nicht verstehen konnte, warum sie mir so etwas antun konnten.

Im Nachhinein wurden meine Gedanken klarer. Endlich habe ich verstanden, weshalb ich hier im Gefängnis gelandet bin. Der allmächtige, ewige Gott hat es gut mit



mir gemeint. Mittlerweile ist die JVA mein therapeutisches Institut geworden, meine Lehre, in der ich eine völlig neue Welt entdeckt habe. Die erschreckende Realität, in die ich eingedrungen bin, hat mir geholfen, Menschen in Not zu sehen und wahrzunehmen. Dann fiel mir wieder ein Gebet ein, das ich oft als kleines Mädchen gebetet hatte. Ich bat Gott darum, dass die Menschen sich lieben können. Damals fand ich manche Menschen so grausam. Gott sei Dank waren diese grausamen Menschen fern von meiner Realität.

Meine Eltern hatten mir beigebracht und das war bei uns zu Hause auch Brauch: ‚Tue den anderen nicht das an, was du nicht willst, das sie dir antun!‘ Und niemand kann verändern, was Gott in mich hineingelegt hat.

Wenn alle Menschen nach dieser Regel leben würden, könnten wir in einer friedlichen Welt leben, in der Liebe herrscht und alle miteinander in Einheit leben. Möge uns der Allmächtige

Frieden schenken, Frieden, der unsere Gedanken übersteigt, damit wir mehr revolutionär werden, so wie Jesus es war. Er kämpfte revolutionär für die Liebe und die Wahrheit. Das würde die Welt zurück zum Schöpfer führen.

Wähle Liebe statt Hass! Tue Gutes, meide das Böse, damit du in Frieden mit Gott und der Welt leben kannst. Lass das Gute in dir leuchten. Wenn deine Augen gut sind, wird dein ganzer Körper Licht sein. Also gib dem Bösen keinen Raum in dir. TUE Gutes!

Isabel, JVA München Schwarzenberg

Abschied

Ich habe von dir, liebe Tochter,
Abschied genommen. Ich lasse Dich in
meinem Leben nicht mehr zu.

Ich habe Dich zu Grabe getragen und
Trauerarbeit geleistet. Die Tränen sind
versiegt und ich sehe wieder klar.

Du hast mich gequält.

Ich verzeihe Dir.

Du hast mich oft belogen.

Ich verzeihe Dir.

Du hast mich hintergangen.

Ich verzeihe Dir.

Du hast mich bestohlen.

Ich verzeihe Dir.

Du hast mich verleumdet.

Ich verzeihe Dir.

Du hast mich oft verletzt.

Ich verzeihe Dir.

Und ich verzeihe Dir

Deine zerstörenden und krank
machenden Psychospiele mit mir.

Fehler und Verletzungen, die ich gemacht
und zugefügt habe, tun mir aufrichtig
leid. Ich bitte Dich um Vergebung.

Aus meiner Sicht habe ich Dir alles ge-
geben, was in meiner Kraft stand,
vor allem Liebe.

Es ist vorbei. Ich habe die Tür zu Dir
geschlossen, für immer.

Der Teil in mir, der dadurch frei
geworden ist, wird jetzt gesunden.

*Eine Mutter in der Haft schreibt an ihre erwachsene
Tochter. Sie hat ihre Mutter ins Gefängnis gebracht,
aus kranken Motiven. Die Mutter schützt sich mit
diesem distanzierenden Abschiedsbrief.*

(JVA Schwarzenberg)

Die Geschichte von zwei Freunden

Zwei Freunde wanderten durch die Wüste.
Während der Wanderung kam es zu einem
Streit und der eine schlug dem anderen im
Affekt ins Gesicht. Der Geschlagene war
gekränkt. Ohne ein Wort zu sagen, kniete
er nieder und schrieb folgende Worte in
den Sand:

*"Heute hat mich mein bester Freund ins
Gesicht geschlagen." Sie setzten ihre
Wanderung fort und kamen bald darauf zu
einer Oase. Dort beschlossen sie beide,
ein Bad zu nehmen. Der Freund, der ge-
schlagen worden war, blieb auf einmal im
Schlamm stecken und drohte zu ertrinken.
Aber sein Freund rettete ihn buchstäblich in
letzter Minute.*

*Nachdem sich der Freund, der fast ertrun-
ken war, wieder erholt hatte, nahm er einen
Stein und ritzte folgende Worte hinein:
"Heute hat mein bester Freund mir das
Leben gerettet." Der Freund, der den ande-
ren geschlagen und auch gerettet hatte,
fragte erstaunt: "Als ich dich gekränkt hatte,
hast du deinen Satz nur in den Sand ge-
schrieben, aber nun ritzt du die Worte in
einen Stein. Warum?"*

*Der andere Freund antwortete: "Wenn uns
jemand gekränkt oder beleidigt hat, sollten
wir es in den Sand schreiben, damit der
Wind des Verzeihens es wieder auslöschen
kann. Aber wenn jemand etwas tut, was für
uns gut ist, dann können wir das in einen
Stein gravieren, damit kein Wind es jemals
löschen kann."*

(Verfasser unbekannt)

Nichts wird langsamer vergessen als
eine Beleidigung und nichts eher
als eine Wohltat. *Martin Luther*

Verzeihen habe ich ihr bis heute nicht!

Manche Verletzungen sind so tief, dass man sie nicht einfach so verzeihen kann. Mein Freund M. zum Beispiel sagt über seinen Vater: „Ich werde ihm wohl nie vergeben können und ich will es auch nicht.“ Sein Vater hatte ihn lange Jahre misshandelt, geschlagen und sexuell missbraucht: Der eigene Vater den Sohn! Wie krank muss so ein Vater sein! Es ist doch die Aufgabe der Eltern, die Kinder ins Leben zu führen, sie zu stärken und lebensstüchtig zu machen. Es ist nicht die Aufgabe der Eltern, die Kinder zu zerstören. Wie soll man das einfach vergeben?

Menschen mit solch tiefen Verletzungen fällt es oft sehr schwer, ihre Täter zu verstehen oder ihnen gar zu verzeihen. Manchmal ist die Distanz zum Täter die momentan einzige Möglichkeit zu überleben und den Hass einigermaßen im Griff zu haben. Vielleicht braucht die Vergebung da noch viel Geduld und Zeit.

Oder **Andreas Marquardt**, geboren 1956: Er war über zwei Jahrzehnte Zuhälter in der Berliner Halbwelt. 2003 wurde er aus der Haft entlassen und führt heute eine Sport-schule in Berlin-Neukölln, wo er vor allem Kinder in Karate unterrichtet. In seinem

Buch **"Härte"** schildert er seine erschütternde Lebensgeschichte über eine traumatische Kindheit, den Teufelskreis der Gewalt – und den Weg zurück ins Leben.

Er war einer der brutalsten und gefährlichsten Zuhälter Berlins. Mit Anfang 40 wird er zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Erst dort vertraut er sich erstmals einem Therapeuten an: Der Vater war ein sadistischer Schläger, der die Familie früh im Stich ließ. Und seine Mutter missbrauchte ihn jahrelang und fügte ihm seelische Wunden zu, die bis heute nicht verheilt sind.

„Verzeihen habe ich ihr bis heute nicht. Das wird sich nie ändern, denn es gibt keine Entschuldigung. Keine Mutter darf ihr Kind so behandeln.“

Als Kind musste er seine Mutter befriedigen. Über Jahre hinweg benutzte sie ihn als Sexualpartner. Anfangs, als Siebenjähriger, fühlte er sich durch so viel Nähe von der Mutter geschmeichelt. Natürlich tat ihm das auch gut. Doch er spürte immer mehr, dass dies nicht in Ordnung war. Seine Mutter zwang ihn, sie zu befriedigen. Tat er es nicht richtig, schlug sie ihn. Tat er es richtig, floh er danach ins Bad, übergab sich und wartete, bis sie eingeschlafen war.



Es ekelte ihn. Er wollte weg. Aber die Mutter setzte ihn unter Druck und wollte ihn für sich behalten. Seine Freundinnen vergaulte sie mit Lügengeschichten über ihn und zerstörte so seine Partnerschaften. So wurde er zum Frauenhasser, kam mit seiner eigenen Sexualität nicht zurecht und schickte Frauen auf den Strich, damit sie für ihn anschafften.

Weil er nie wieder von jemanden so wie von seinem Vater gedemütigt werden wollte - der ihn einmal bei Minustemperaturen auf den Balkon sperrte und mit Wasser übergoss, der ihm auch einmal die Hand so fest drückte, dass er sich in die Hose machte - begann er als Jugendlicher, exzessiv Karate zu betreiben und brachte es zu großen internationalen Erfolgen.

Und da sind dann noch seine Gewaltexzesse als Geldeintreiber in Berlin, die heute noch Marquardts Kopf vor Erregung und Scham rot und seine Worte schnell werden lassen: *„Da habe ich gespürt: wie sie gezuckt haben, wie sie sich eingepullert haben, wie ich innerlich drüber gelacht habe, was das für Männer sind.“*

Seit vielen Jahren setzt er sich nun nach seiner Therapie im Knast und seiner inneren Umkehr aktiv für Kinder und Jugendliche ein, insbesondere im Rahmen seiner Initiative "Helfen macht stark":

Durch die Organisation regelmäßiger Charity-Events hilft Andreas Marquardt, Berliner Einrichtungen zu unterstützen, die sich intensiv um das körperliche und seelische Wohl von Kindern kümmern, die in ihren Familien misshandelt, vernachlässigt oder sexuell missbraucht werden.

Ein weiterer Bereich seines sozialen Engagements ist der Sport. Als Karate-Trainer vermittelt er Kindern und Jugendlichen Selbstbewusstsein, Fairness und Spaß am

Sport - und zeigt so Alternativen auf zu Gewalt und Kriminalität.

Auf diese Weise verarbeitet Marquardt ein Stück weit seine Traumata; auch das ist eine Art der Therapie, ein Weg der Heilung.

Für den Gefängnisarzt Bausch gehört die Geschichte von Andreas Marquardt zu dem Extremsten, was er bisher gehört hat. Er fragt Marquardt: ‚Wo ist der Hass hin, vor allem auf die Frauen?‘ - ‚Den gibt es nicht mehr. Den will ich auch nie wieder haben‘, sagt Marquardt.

Zumindest eine Frau glaubt ihm das. Früher schaffte sie für ihn an, er revanchierte sich mit Gewalt und Härte. Dann kam er ins Gefängnis. Sie hielt weiter zu ihm, half ihm auf dem Weg in die Gesellschaft. Mittlerweile sind die beiden verlobt.

Norbert

Ich möchte ein Mensch des Friedens werden

Ich möchte so leben, dass auch andere Menschen leben können - neben mir, fern von mir, nach mir.

Ich suche das Gespräch mit Andersdenkenden.

Ich bedenke die Fragen, die sie mir stellen.

Ich möchte so leben, dass ich niemand Angst mache.

Ich bitte darum, dass ich selber der Angst nicht unterliege.

Ich setze meine Fähigkeiten und Kräfte für eine Gesellschaft ein, in der der Mensch dem Menschen ein Helfer ist.

Friedrich Schorlemmer und Friedenskreis Wittenberg, 1983

Mein Glaubensbekenntnis

Jasmin Jeanne spricht es bei ihrer Taufe und Firmung in der JVA Schwarzenberg

Selbst die moderne Physik hat bewiesen, dass alle Objekte auf molekularer Ebene pulsierende Energiefelder sind. Das bedeutet, Lebensgeist, eine Energie wohnt allem inne, hält alles zusammen, hat die Macht zur Veränderung. Ansonsten wären wir nur Staub. Spalte ein Stück Holz, und ich bin da. Hebe einen Stein auf, und du wirst mich finden. Denn

Gottes Reich ist in dir und um dich herum, antwortete Jesus einmal, als man ihn fragte, wo Gottes Reich denn läge. Einfach gesagt: Wenn dir das Leben Kohlen und Zitronen gibt, dann fang an zu Grillen und mach dir ne Limo. Alles ist lebendig und kann durch mich, durch uns zum Lebensfest gemacht werden. Es liegt an uns! Ich glaube fest daran, dass wir die Realität erschaffen. Ich glaube

an grenzenlose Menschlichkeit, an grenzenlose Liebe und an dieses grenzenlose Gott/Leben/Sein selber und daran, dass diese Realität durch uns erschaffen werden kann.

Was ist für mich Gott?

Das allem innewohnende eine Bewusstsein, der Lebensgeist, das Leben selber

und die Leben spendende Liebe, mit der dieses Bewusstsein, dieser Lebensgeist wirkt. Wir sind somit auch ein kleiner Teil von diesem Gott, jeder ist auf seine Art und Weise ein einmaliges Wunder. Unsere Form ist für mich nur eine Schale (die Kleidung), aber das pulsierende Energiefeld (Gott) ist unsere Herkunft, unser Zuhause, unser Geheimnis. Es scheint, dass wir Menschenwesen alle tief in uns Erinnerungen an das Paradies, das wir ‚verloren‘ haben, mit und in uns tragen. Oder vielleicht ist das Wort ‚Unschuld‘ dafür treffender als das Wort ‚Paradies‘.



Wir waren unschuldig, ehe wir anfangen, uns schuldig zu fühlen. Wir lebten im Licht, ehe wir anfangen, nach einer Heimat zu suchen (gefallene Engel). Tief in den Abgründen unseres Geistes, unseres Herzens, unserer Seele liegt der Schatz verborgen, den wir suchen und den uns niemand zu nehmen vermag. Denn wir sind Teil dieses Schatzes.

Wir wissen, wie kostbar er ist und wissen, dass er jenes Geschenk enthält, nach dem wir uns am meisten sehnen: Das Geschenk des einen Lebens, das stärker ist als der Tod, die eine Liebe, die stärker ist als alles. Mit meiner Taufe heute wähle ich die wirkliche Freiheit und somit die Wahrheit und arbeite daran, sie immer mehr zu finden und zu leben. Es kann für mich keinen besseren Ort dafür geben, um die innere Freiheit (Gottes Freiheit) zu wählen und zu suchen, mich dafür zu entscheiden, als diesen hier.

Innere Freiheit ist für mich Glauben. Der Glaube daran, dass ich Teil eines göttlichen Bewusstseins bin und dass dadurch in mir die Welt der Form überwunden werden kann. Und das ist auch schon in diesem Leben, genau im Hier und Jetzt zu schaffen. Denn die wahre Freiheit ist für mich ein durch äußere Umstände unantastbar lebendiger Frieden, der mit pulsierender Lebensfreude wirkt. Wenn du erkennst, dass dieser Teil in dir Gott ist, wenn du erkennst, dass er dir also nicht zu nehmen ist, da es unzerstörbar und unsterblich ist, wenn du erkennst, dass dieser Teil in dir das einzige Wahre, Echte und Wichtige ist, dann und nur dann bist du wirklich frei. Sogar frei von der Bürde des Todes und somit der Angst.

Also, Schwestern und Brüder, lasst und von der ersten zur zweiten Unschuld gelangen, von der ersten zur zweiten Kindheit, vom geliebten Kind Gottes/des Lebens, das wir schon sind, zum vollen und ganzen Kind des Lebens/Gottes werden. Das bedeutet, dass wir diese göttliche Wahrheit Fleisch werden lassen, dass wir geliebt und gewollt sind und zwar in restlos allem, was wir denken, sagen und tun. Also: Liebe und tue, was du willst.

Jasmin Jeanne

Erwachsenentaufe im Gefängnis

Taufe bedeutet: Ich nehme die Wirklichkeit an, dass ich ein geliebtes Kind Gottes bin. Ich will zu Gott gehören in der Gemeinschaft der Christen, der Kirche. In dieser Gemeinschaft will ich mit Jesus Christus leben. Ich sage Ja zu Ihm und seiner Botschaft. In der Taufe schenkt Gott mir die **Vergebung** all meiner bisherigen Sünden.

„Die Tauffeier beinhaltet eine Fülle an Symbolen und Elementen, die verdeutlichen sollen, was bei diesem Sakrament geschieht. Das zentrale und wichtigste Element ist das Übergießen des Täuflings mit gesegnetem Wasser, während die Taufformel gesprochen wird: "N. (Name des Täuflings), ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Das Übergießen ist ein Zeichen dafür, dass der Täufling mit Jesus Christus stirbt. Das Herausheben aus dem Taufbecken symbolisiert, dass der Täufling mit ihm aufersteht. Nach der Taufe ist der Täufling daher ein "neuer Mensch", der für immer in die Beziehung mit Jesus Christus hineingenommen ist. Er ist nun Mitglied der Kirche und gehört zu der Gemeinschaft der Gläubigen. Als vollwertiger Christ darf er alle Sakramente empfangen.“ (www.katholisch.de)

Wer sich (im Gefängnis) taufen lassen will, absolviert einen mehrmonatigen Vorbereitungskurs. In Einzelgesprächen lernt der Taufbewerber die Frohe Botschaft Jesu (das Evangelium) und die Grundaussagen unseres Glaubens und Traditionen der Kirche kennen. Er versucht eine persönliche Beziehung zu Gott und Jesus Christus im Gebet aufzubauen und nimmt am Leben der Gemeinde teil. (Gottesdienste & Gruppen) Danach findet die Taufe gemeinsam mit Erstkommunion und Firmung im Sonntagsgottesdienst der Knast-Gemeinde oder in einer Kleingruppe statt. N.T.

Aussagen verschiedener Menschen aus der Haft und von anderswo zur Vergebung:

Dagmar: Für mich ist es ein großes Geschenk, jeden Tag aufs neue unverdient Vergebung zu empfangen. Auch ich vergebe schnell. Auch wenn äußerlich oft noch die Trümmer rauchen, bin ich in mir schon versöhnlich und habe meinem Gegenüber schon vergeben, weil ich keine Anklage in meinem Herzen festhalten will. Allerdings bitte ich auch zügig um Vergebung, denn beides gehört für mich zusammen. Bitterkeit ist eine schnell wachsende Pflanze, mühselig ist es, sie aus dem Lebensgarten zu entfernen. Vergebung ist der beste Unkrautvernichter.

Ernst Ferstl: Wer die Ganzheit eines Menschen im Auge hat, kann leichter ein Auge zudrücken.

Jonas: Ich spüre, wie der Hass mich kaputt macht. Ich weiß, dass die Drogen, die ich zur Schmerzbetäubung brauche, mein Untergang sind. Aber wenn ich meinen Eltern vergebe, verliere ich alles, was mir Halt gibt.

Mahatma Gandhi: Der Schwache kann nicht verzeihen. Verzeihen ist die Eigenschaft des Starken.

Jasmin: Ich habe ein Recht auf meine Wut. Der Typ hat mir so viel Schlimmes angetan. Da will ich ihm doch nicht vergeben, damit er einfach davon kommt!

K.-H. Waggenerl: Wenn ich meinen Nächsten verurteile, kann ich mich irren; wenn ich ihm verzeihe, nie.

A.L. Germaine de Stael: Alles verstehen heißt alles verzeihen

Roland: Wenn man versucht, sich in den anderen hinein zu denken, sein Verhalten zu verstehen, warum und wieso er so gehandelt hat, und dann versucht, für ihn zu beten, ist ein Riesen-Schritt zur Vergebung getan.

Franzi: Solange es in mir so schmerzt, solange meine Wunden so heftig bluten, kann und will ich meinem Stiefvater nicht vergeben, was er mir und meiner Schwester jahrelang angetan hat.

Gerald: Ohne die Kraft des Heiligen Geistes ist es kaum möglich zu vergeben. Nur Gott alleine kann Menschen den Schleier von den Augen nehmen. Es ist besser loszulassen und es Gott zu übergeben.

Jean Paul: Der Mensch ist nie so schön, als wenn er um Verzeihung bittet oder selbst verzeiht.

Henry: Wie soll ich meine Feinde lieben und ihnen vergeben, wenn ich mich selber nicht mag und mir nicht vergebe?

Sabine: Ich habe es selber erfahren: Die Vergebung ist eine Befreiung für die Seele, und wenn man Schalom im Herzen verspürt, dann ist man auf dem richtigen Weg.

Francis Bacon: Wer auf Rache sinnt, reißt seine eigenen Wunden auf.

Deutsches Sprichwort: Verzeihen ist die beste Rache!

Spruchwort aus Kenia: Stößt dich ein Blinder, so ärgere dich nicht.

Jesus: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein!

Paulus (Eph 4,32): Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Christus und die Sünderin

Max Beckmann (1917)

Die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu Jesus: ‚Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch ertappt. Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du dazu?‘ ... Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie hartnäckig weiter fragten, richtete er sich auf und sagte zu ihnen: ‚Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie!‘ ... Da ging einer nach dem andern fort ... Jesus blieb allein zurück mit der Frau ... Er sagte zu ihr: Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?‘

Sie antwortete: ‚Keiner, Herr.‘

Da sagte Jesus zu ihr: ‚Auch ich verurteile dich nicht. Geh, und sündige von jetzt an nicht mehr‘. (Joh 8,1-11).

Klein – das heißt klein gemacht, niedergemacht - kniet die Frau vor Jesus. Sie hat ihre Augen geschlossen. Ihre bitenden Hände fassen seinen Gewandsaum. Die Finger der Selbstgerechten zeigen auf sie. Verachtung spürt sie und Gewalt erwartet sie nun: die Steinigung.

Aber: Jesu Hände und Arme, ja sein ganzer Körper, schützen die Frau. Man hat herausgefunden, dass Beckmann

Jesus mit seinen eigenen Gesichtszügen gemalt hat. Der Maler steht also auf Jesu Seite!

Vielleicht ist das ein gläubiges Bekenntnis; auf jeden Fall aber ist das Bild im Gewalt- und Hass-Strudel des 1. Weltkriegs damals ein Bekenntnis gegen Gewalt und Verachtung der Schwachen, und das sind im Krieg immer auch die Frauen.



Einen Jesus-Sympathisanten, der sich nicht in der Szene des Johannes-Evangeli-ums findet, hat Beckmann links von Jesus hinzu gemalt. Er stemmt sich mit aller Kraft gegen die andrängenden Gewalttäter. Vielleicht will er uns daran erinnern, dass der Kampf gegen Gewalt zu allen Zeiten notwendig ist und ein Zeichen der Jesus-Freundschaft.

Josef Six

Was sagt die PSYCHOLOGIE zur Vergebung?

Durch **Vergebung** verzichtet eine Person, die sich als Opfer empfindet, auf den Schuldvorwurf und auf ihren Anspruch der Wiedergutmachung des erlittenen Unrechts, ohne die erlittene Verletzung zu relativieren oder zu entschuldigen. Vergebung ist ein vorwiegend innerseelischer Prozess, der unabhängig von Einsicht und Reue des Täters vollzogen werden kann. Durch Vergebung befreit sich die verletzte Person aus der Opferrolle. Sie ist nicht mehr nachtragend. Die Tat kann nicht ungeschehen gemacht werden; aber die verletzte Person kann besser mit den Folgen leben. Wer vergibt, handelt ähnlich einem Gläubiger, der einem zahlungsunfähigen Schuldner die Schuld erlässt. Vergeben wird nicht die Tat, sondern vergeben wird dem Täter.

Durch Vergebung kann eine Person in Opferrolle die belastenden Folgen einer äußeren oder inneren Verletzung bewältigen. Vergebung wird als ein länger dauernder psychischer Prozess aufgefasst. Vergebung und Verzeihung werden synonym verwendet.

Menschen sind auf Beziehungen, gemeinsame Aktivitäten und soziale Unterstützung angewiesen. Ohne Beziehungen ist ein Mensch nicht überlebensfähig. Gleichzeitig ist es unvermeidbar, dass in einer Beziehung eine Person gelegentlich enttäuscht oder verletzt wird bzw. Schaden erleidet. Verletzungen können vom ‚Opfer‘ als sehr schwerwiegend empfunden werden und u. a. zu Ärger, Wut und Hass, zu Grübeln und zu körperlichen bzw. psychischen Beschwerden sowie zu aggressivem Verhalten führen.

Eine wesentliche Rolle bei der Vergebung spielen Trauerarbeit sowie Empathie für die Person in Täterposition. Vergeben hat positive seelische Auswirkungen sowohl auf die verletzte Person als auch auf den „Täter“.

Was Vergebung nicht ist

Vergebung kann von niemandem gefordert werden. Sie erfolgt ausschließlich nach freier Entscheidung der Person in Opferposition. Die Bitte eines Täters um Vergebung ist in aller Regel hilfreich. Vergebung bedeutet nicht:

- Vergessen – Die Verletzung wird nicht mehr erinnert.
- Nachsicht – Die Verantwortlichkeit des Täters wird relativiert.
- Akzeptanz – Die Verletzung bzw. deren Folgen werden akzeptiert.
- Billigung – Die Person in Opferposition äußert Zustimmung oder Einwilligung.
- Begnadigung – Eine vorgesehene/angedachte Strafe wird dem Täter erlassen.
- Verleugnung – Unvermögen bzw. mangelnder Wille, eine Verletzung als solche wahrzunehmen.
- Rechtfertigung – Die verletzende Handlung wird im Nachhinein durch Argumente gerechtfertigt.

Vergeben und Verzeihen sind nicht gleich Versöhnung. Versöhnung bedeutet zusätzlich zur Verzeihung, dass beide Seiten unbelastet von der Verletzung die vorbestehende Beziehung fortsetzen wollen. Nach der Vergebung kann eine Beziehung auch beendet werden; d. h. es kommt zu keiner Versöhnung, jedoch wird nichts nachgetragen. Eine Versöhnung ist nur sinnvoll, wenn der Täter Reue zeigt und Wiedergutmachung leistet. Versöhnung fordert, dass die Parteien ihr Vertrauen zueinander erneuern. Bei Vergewaltigung

oder physischer bzw. emotionaler Gewalt (z. B. in der Partnerschaft) kann das Opfer sich zur Vergebung entschließen. „Wenn der Täter [jedoch] keinerlei Reue zeigt und sich nicht ändert, ist Versöhnung ausgeschlossen.“

Bei der Person in Opferposition kann sich eine langdauernde **negativ getönte Bindung an den wahrgenommenen Täter** entwickeln, aus der sie sich nicht lösen kann. Die Verletzung hat zu körperlichen, seelischen, ideellen oder materiellen Verlusten geführt. Diese Verluste sind zu betrauern. Insofern ist Trauerarbeit ein Teil des Vergebungsprozesses. Unversöhnlichkeit, Bitterkeit, Groll und Wut sind den vier Mauern einer Gefängniszelle vergleichbar, in die eine Person in Opferposition eingeschlossen ist. Vergebung ist der Schlüssel, mit dem [sie] die Gefängnistür öffnen kann.

Ein Prozessmodell der Vergebung

- *Wahrnehmung einer Verfehlung* – Ich nehme ein Tun oder eine Unterlassung einer anderen Person als Verletzung oder Schadenszufügung wahr.
- *Urheberschaft* – Ich erkenne, durch wen oder was das schädigende Verhalten oder Ereignis eingetreten ist.
- *Schuldzuschreibung* – Ich gebe dem Übeltäter die Verantwortung

für sein Tun, wenn er die Verfehlung verursacht hat, anders hätte handeln können, die Folgen absehen konnte und sie dennoch in Kauf genommen oder sie sogar beabsichtigt hat.

- *Empathie* gegenüber „dem Verursacher der Verfehlung“ Ich versuche sein Verhalten zu verstehen, ohne es zu rechtfertigen.



- *Entschluss zur Vergebung* – Ich treffe die freie Entscheidung, meinem Übeltäter zu vergeben.
- *Bearbeitung der eigenen negativen affektiven Reaktionen.*
- *Erreichen von Vergebung.*

Am Ende des Weges erreicht der/die Vergabende inneren Frieden, die Beendigung von Wut und Hass und eine Verminderung von vielerlei Beschwerden und eine Loslösung ungesunder Bindungen an den Täter.

(Norbert, nach Wikipedia)

Liebe Königskinder,

Als mich Norbert fragte, ob ich was für das Tabor-Magazin schreiben will, dachte ich mir erstmal: „Ach Gott, was soll ich denn da schreiben, und vor allem, wie soll ich schreiben.“ Aber ich mag euch einfach ein bisschen von meinem Leben erzählen, und wie ich Jesus erfahren durfte und vor allem, dass er uns liebt!



Also ich heiße Antonia, bin 18 Jahre alt und möchte (wenn der liebe Gott das auch will) einmal Nonne werden, ja mein ganzes Leben will ich Jesus geben, ohne Einschränkungen, 100 %. Vielleicht stellen sich jetzt

manche von euch die Frage, warum ich das machen will. Ich werde es erklären.

Mit drei Jahren bin ich zu meinen Großeltern gekommen. Meine Mama war drogenabhängig und mein Papa ist psychisch krank und magersüchtig. Meine Oma und mein Opa haben mich mit sehr großer Liebe zu sich genommen und mich gut erzogen und unser Pater war wie ein Papa für mich. Wenn ich ehrlich bin, bin ich früher nur wegen ihm in die Kirche gegangen. Er hat mich so fasziniert und ich habe mir fest vorgenommen, dass ich später einmal genauso wie er werden will.

Schon da hat mich der Herr an der Hand genommen und angefangen, mich langsam Schritt für Schritt zu führen. Mit 11 Jahren hatte ich dann ein Hammer-Erlebnis, das ich euch unbedingt erzählen will: Meine Tante ging früher regelmäßig zu einem Wochenende von der charismatischen Erneuerung und obwohl man da erst mit 13 teilnehmen darf, hatte ich die große Ehre, mitkommen zu dürfen, weil mich dort schon viele kannten. Schon als ich ankam, spürte ich, dass Jesus dort voll gegenwärtig ist, die Jugendlichen waren beim Gebet so andächtig, sie haben bei den Lobpreisliedern geklatscht, die Hände in die Höhe gehoben, ja sie waren einfach so erfüllt, so voller Freude. Am Abend dann kamen Teilnehmer zum gemeinsamen Beten zusammen. Eine Band hat christliche Lieder gespielt, man konnte beichten gehen und andere fragen, ob sie für einen beten können. Zwischen den Liedern hat eine der Organisatorinnen dann gesagt: „Gebt alles Jesus, tretet vor ihn, schaut ihm in die Augen, er hört euch zu, sprecht mit ihm, sagt ihm, wie es in eurem Herzen aussieht.“

In diesem Moment kam eine große Traurigkeit in mein Herz und ich fragte Jesus mit Tränen in den Augen, warum bei mir in der Familie alles so passiert ist, warum ich keine Mama hab, die mich beschützt, die mit mir einen Teil meines Weges geht, warum ich keinen Papa hab, der mir den Rücken stärkt, der mich liebt.

Und ich sagte zu Ihm: „Jesus, wenn es dich wirklich gibt, dann gib mir jetzt ein Zeichen!“ Auf einmal fragte mich ein Priester, ob er für mich beten darf. Er legte seine Hände über meine Schultern und betete für mich. Währenddessen erfüllte mich eine Wärme, ein so großes Gefühl, geliebt und angenommen zu sein, geborgen zu sein, ein Gefühl, wie ich es noch nie hatte.

Dann sagte der Priester zu mir nach ein paar Minuten diesen einen Satz, diesen Satz, der mich seither begleitet, der mich nicht mehr losgelassen hat, er sagte:

„Auch wenn Vater und Mutter dich verlassen, der Herr nimmt dich auf.“ (Ps 27,10). Ja, auch wenn dein Vater, deine Mutter dich verlassen, dein himmlischer Vater verlässt dich nicht, nie! Von da an hat mich die Liebe Gottes so ergriffen, so begleitet, dass ich sie zu meinem Lebensmotto gemacht habe, ja dass ich mich dieser bedingungslosen, wunderbaren Liebe ganz hingeben will.

Ihr Lieben, habt keine Angst, Jesus liebt euch! Und auch wenn ihr immer wieder Fehler macht und vielleicht Angst habt, dass er euch nicht mehr lieben könnte: seine Liebe ist immer größer, als wir uns es vorstellen können. Seine Liebe heilt unsere

Wunden und deckt unsere Sünden zu. Ich möchte euch allen von einem Gott erzählen, der seine Kinder liebt, der sich sogar für sie ans Kreuz nageln lässt. Von einem Gott, der alle diese Bedürfnisse nach Liebe, nach Zärtlichkeit, nach Angenommen sein kennt und sie stillen kann, ja der uns



sogar noch was viel Besseres geben kann, als alle liebenden Väter und Mütter zusammen überhaupt geben könnten.

Und wenn es manchmal wieder weh tut und man traurig ist und sich so sehr nach Liebe sehnt, dann lasst uns wie ein Kind zu dem rennen, der immer für uns da ist, der unser Retter ist und lasst uns sagen:

„Abba, Papa!“

Antonia

'ne Story von jemandem, der nicht verzeihen wollte

„Volxbibel“ Mt 18,21-35

Petrus fragte mal Jesus: „Also wie ist das, wenn einer von uns mal ständig total ätzend zu mir ist, wie oft muss ich ihm denn dann verzeihen? Reicht siebenmal?“

„Auf keinen Fall“, antwortete Jesus, „nicht nur siebenmal. Vergeben ist grenzenlos. Du musst einfach immer vergeben, egal wie oft. Das Reich Gottes, wo Gott das Sagen hat, kann man auch gut vergleichen mit einem Bundeskanzler, der mit seinem Finanzminister den Etat ausrechnen will. Da kam so ein Unternehmer vorbei, der hatte beim Staat sehr hohe Schulden, die er nicht mehr tilgen konnte, er war total pleite. Weil er seine Schulden auf keinen Fall selbst bezahlen konnte, wäre es jetzt sogar angesagt gewesen, alles, was er hatte, zu verkaufen und den Rest ins Pfandhaus zu bringen. Er musste sogar seine Familie loswerden, um wenigstens einen Teil von seinen Miesen abzudrücken. Der Unternehmer ging in das Büro des Finanzministers, ging auf die Knie und bettelte: ‚Herr Minister, bitte geben sie mir

noch ein paar Tage Aufschub. Dann hab ich das Geld bestimmt beisammen!‘ Irgendwie tat der Mann dem Minister da voll Leid, und er unterschrieb einen Wisch, der ihm all seine Schulden erließ.

Aber kaum war der Typ auf freiem Fuß, ging er zu einem seiner Angestellten, der ihm noch die Kohle für ein Mittagessen schuldete, und machte den voll an: ‚Bezahl mir sofort deine Schulden, das gehört sich so!‘ Der Angestellte war aber auch pleite und bettelte: ‚Bitte geben sie mir noch ein paar Tage Aufschub, dann hab ich das Geld zusammen, versprochen!‘ Aber der Unternehmer war ungeduldig. Er rief die Polizei, ließ den Mann verhaften und in den Knast stecken, bis er jeden einzelnen Cent bezahlt hatte.

Das sprach sich schnell rum, und die anderen Angestellten steckten das dann irgendwann auch dem Minister. Da rief der Finanzminister die Polizei und ließ ihn abführen. Vor Gericht sagte er dann zu dem Unternehmer: ‚Mann, wie sind sie nur drauf? Ich habe ihnen die gesamten Schulden erlassen, weil sie mich darum gebeten haben, und sie? Warum sind sie nicht auch mal großzügig mit ihrem Ex-Angestellten umgegangen, so wie ich mit ihnen, he?‘

Supersauer ließ er den Unternehmer abführen, und der sollte so lange unter miesesten Bedingungen im Knast sitzen, bis seine ganzen Schulden bezahlt waren.

Genauso wird es euch auch gehen, wenn ihr nicht eure Leute mal in Frieden lasst und ihnen vergibt, wenn sie was gegen euch verbockt haben.

(Die Volxbibel ist ein Experiment, etwas Neues, nie Dagewesenes. Sie ist eine deutsche Bibelübertragung in jugendgemäßer Sprache, die versucht zu zeigen, wie Jesus möglicherweise heute geredet hätte, ohne seine Aussagen ins Lächerliche zu ziehen oder ihnen die Schärfe zu nehmen.)



Vergebung oder Rache?

Acht Thesen, die diskutiert werden müssen!

1. Mit der Vergebung und der Rache verhält es sich wie mit einer bitteren Medizin zu einer Schokolade. Die erstere zu sich zu nehmen kostet Überwindung und Kraft, während man letztere so richtig genießen kann. Rache ist süß...

2. Der Weg der Vergebung wie auch der Weg der Rache haben ein gemeinsames Ziel: die Verringerung des Hasses. Ein gemeinsames Ziel, aber unterschiedliche Konsequenzen, was die Wahl des Weges angeht.

3. Vergebung heilt, wenn sie von Herzen kommt. Sonst ist sie nichts als Heuchelei.

4. Wenn man sich dafür entschieden hat, ist Rache ein Gericht, das am besten kalt serviert wird.

5. Eine Vergebung, die nicht von Herzen kommt und nur gewährt wird, weil man sich nicht rächen kann, ist ein Pyrrhussieg (ein verlustreicher, nur scheinbarer Sieg) gegen sich selbst.

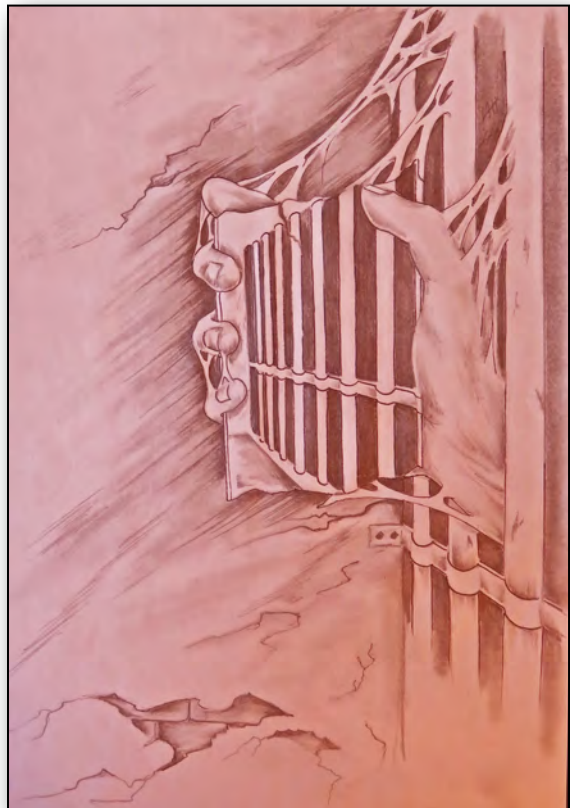
6. Wenn man zwischen Vergebung und Rache hin und her gerissen wird, sollte man sich gut überlegen, ob es nicht besser wäre, sich zu rächen. Andernfalls beraubt man sich des Gefühls der Genugtuung.

7. Eine Vergebung, die nur gewährt wird, weil man sich nicht rächen kann, ist weniger wert als eine Rache. Denn letztere ist wenigstens ehrlich.

8. Manch einer, der vergibt, hat nur Angst vor den Konsequenzen, die auf ihn zu kämen, würde er sich rächen.

(Einer, dem die Wut anzumerken ist, weil er sich nach vielen Monaten U-Haft ungerecht verurteilt fühlt)

JVA München-Stadelheim



Ich sah das Leben als Kampf an.

Mein Name ist A., aber alle kennen mich seit meinem 13. Lebensjahr unter dem Namen Susi. Ich wurde 1983 in Kongo geboren, meine Mutter war gerade mal 16 Jahre alt. Mein Vater war 20 Jahre älter als sie. Die große Liebe war es nicht, weil die Familie meiner Mutter meinen Vater nicht mochte. Aber er hatte Geld.

Bis zu meinem **fünften Lebensjahr** lebte ich bei meiner Oma. Ich hatte noch eine kleine Schwester, die leider mit zwei Jahren starb. 1989 kamen wir nach Deutschland. Mein Vater war bereits vorher in Europa, um für uns ein gutes Leben vorzubereiten. Mit sechs Jahren kam ich in die Schule. Ich lernte die deutsche Sprache sehr schnell.

Mit **acht Jahren** wurde ich fast vergewaltigt. Damals lebte ich mit meiner Mutter im Asylheim in Fröttmaning. Ich erzählte meiner Mutter von den sexuellen Nötigungen des Mannes. Daraufhin erstattete sie Anzeige gegen ihn. Er wurde verurteilt und nach Albanien abgeschoben.

Meine Mutter hatte keine Gefühle mehr für meinen Vater. Zwischen ihnen kam es immer wieder zu Gewalt. Sie lernte bereits einen anderen Mann kennen, bevor wir nach Deutschland kamen. Mit ihm hatte sie fünf weitere Kinder. Vier davon starben. Die Gründe sind mir nicht bekannt. Meine Kindheit und Jugend war sehr schwierig.

Mit **zehn Jahren** kam ich in die Heckscher Klinik für traumatisierte Kinder. Dort blieb ich bis zu meinem 12. Lebensjahr.

Ich **schwänzte oft die Schule** und chillte im Englischen Garten. Ich blieb monatelang dort bei einem Mann, der sich Jesus nannte. Er hatte ein großes Zelt. Wir waren viele Leute. Die meisten waren älter als ich. Aber sie taten mir nichts. Ich fühlte mich einfach geborgen. Sie redeten mir gut zu,

dass ich wieder nach Hause gehe. Aber ich fühlte mich wohl bei ihnen. Ich lernte einen Mann namens Karl-Heinz kennen. Er lud mich zu McDonalds und schließlich zu sich nach Hause ein. Nach sechs Monaten holte mich die Polizei bei ihm ab, weil meine Mutter eine Vermisstenanzeige gemacht hatte. Kurz darauf ging meine Mutter mit mir zum Frau-



enarzt. Dieser stellte fest, dass ich bereits im dritten Monat schwanger sei.

Mein Leben ging **bergauf - bergab**: Männerbekanntschaften, Gewalt, Beziehungen. Ich war sehr eigensinnig. Viele kamen nicht damit klar. Ich ließ mir von niemandem etwas sagen. Ich sah das Leben als Kampf an. Und irgendeine Macht beschützte mich immer. Als ich älter wurde, stellte ich fest, dass es Jesus war. Durch den Glauben wurde ich immer bestärkt, das Gute im Menschen zu sehen. Ich habe so viel Schlechtes in meinem Leben seitens der

Familie meiner Mutter oder von Fremden erlebt. Egal was war: Immer wurde ich beschuldigt und verurteilt. Schon als kleines Mädchen. **Alles war für mich ein Kampf.** Ich musste früh lernen, dass ich nicht geliebt war. Ich weiß, dass meine Oma mich anstelle meiner Mutter gestillt hat. Ich hielt sie für meine Mutter. Erst als ich fünf Jahre war, sagte sie mir die Wahrheit.

An einem Tag, spät abends, klopfte ich an die Haustüre unseres Nachbarn. Ich weiß nicht, warum und wie ich da hin kam. Doch auf einmal erschien mir ein sehr **helles Licht.** Ich war vier Jahre alt. Ich weiß nicht, ob es ein Engel war, aber es wollte mich beschützen. Außer meiner Oma beschützte mich sonst niemand in meinem Leben vor Gefahren.

Als ich **älter** wurde, wollte ich den Sinn des Lebens verstehen. Ich wollte wissen, warum ich so viel Leid erfahren musste. Ich sammelte Informationen über Gott. Ich wollte alles wissen. Aber die Antwort, die ich suchte, konnte mir kein Mensch geben, nur Jesus, unser Herr, der sein Blut für uns vergossen hat. Ich suchte Ihn überall, in der Kirche und anderswo. Aber ich spürte nie seine Berührung. Ich weiß nicht, warum. Selbst die Worte der Pfarrer spürte ich nicht. Sie gingen schlecht mit mir um. Ich spürte das Böse in ihnen. Sie waren grob und kalt zu mir, wenn ich etwas nicht gleich verstand.

2007 hatte ich **Streit** mit meinem Verlobten. Ich verließ die Wohnung und ging nach draußen. Mir begegnete ein Mann mit einem Karton voller Lebensmittel in der Hand. Er sah und sprach mich an. Erst war ich schockiert, dann aber sprach ich mit ihm. Wir unterhielten uns über Gott und die Welt, über mein Leben. Er sagte zu mir: „Du bist eine sehr gläubige Frau!“

Er stellte mir eine andere gläubige Frau vor: Susanne. Sie nahm mich **mit in ihre Gemeinde.** Ich ging dort regelmäßig zum Gottesdienst. Ich wollte mich taufen lassen, verschob es jedoch immer wieder. Irgendetwas hinderte mich daran. Bald ging ich nur noch unregelmäßig in die Kirche.

Ich **trieb mich rum**, trank, kiffte, war trotz Familie oft am Hauptbahnhof. Ich war leer. Ich war in einem Teufelskreis. Es gab keine Veränderungen. Ich trank regelmäßig. Ich wollte meine Gefühle verdrängen. Das ging drei Jahre so.

Im Januar 2018 trat ich schließlich **meine Haft** an. Drinnen machte es bei mir ‚klick‘, dass ich nicht nur ein paar Wochen, sondern Monate bleiben musste.

Jetzt habe ich mich 100%ig **entschieden, mich taufen zu lassen.** Ich möchte zurück zu Jesus. Seine Liebe ist unerlässlich. Wenn ich meine Familie sehe, meine Kinder, glückliche Menschen, Zusammenhalt, Gemeinschaft - dann sehe und spüre ich die Liebe Jesu. ER hat mich immer beschützt, auch wenn es mir in dunklen Zeiten nicht bewusst war. Meine Haftzeit ist nun bald zu Ende. Ich spüre, dass es die richtige Zeit ist.

Hier habe ich einen Seelsorger. Er ist ein Segen. Ich bin froh, dass es ihn gibt. Die letzten Monate hat er mich begleitet. Er wird Zeuge bei meiner Taufe sein.

Mein Taufspruch lautet:

„Gib dich selbst niemals auf, egal wie aussichtslos die Situation auch erscheint. Es lohnt sich, immer zu kämpfen und sich selbst treu zu bleiben. Mit Gottes Hilfe und Seiner unermesslichen Liebe wirst du es schaffen. Verliere nie den Glauben an das Gute im Menschen.“

Also peace! Eure Susi

Der Vater und die beiden Söhne

Sieger Köder (1925 – 2015)

Der jüngere Sohn: Er wollte die Freiheit, er hat sie bekommen. Er hat sie nicht zu seinem Vorteil genutzt, er hat sie verspielt und ist ins Elend gekommen. Als er ganz unten gewesen ist und ihm klar geworden ist, dass er sich gegen den Himmel und gegen den Vater versündigt hatte, hat er sich an seinen Vater erinnert.

Der tut, was eigentlich kein orientalischer Vater damals in dieser Lage je getan hätte: Er läuft ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küsst ihn, vor Freude, dass er ihn wieder gefunden hat. Diesen dramatischen und intimen Augenblick hat der Maler Sieger Köder ins Bild gesetzt: Der zerlumpete Alkoholiker birgt sich an der Brust seines Vaters, der ihn zärtlich umarmt und ihm die Sohneswürde neu schenkt.

Der ältere Sohn beobachtet um die Ecke mit schiefem Blick und verworfenen Händen die Szene. Mit Verachtung schaut er auf den Bruder und mit Unverständnis und

Zorn auf den Vater. Er will nicht einsehen, dass der Vater seinem sündigen Bruder so viel Barmherzigkeit entgegenbringt, wo er doch selbst dem Vater immer treu gedient hat.



In seiner Unfähigkeit zu verzeihen und zu verstehen wird er der eigentlich verlorene Sohn.

Das Gleichnis Jesu (Lk 15,11-32) ist ein Trost für die Sünder und eine Warnung für die Frommen und Selbstgerechten, damals wie heute. Das Bild hat beides eingefangen.

(Josef Six)

Für meinen Vater

(Stefan, JVA Stadelheim)

Keine Flucht mehr, kein Verstecken
es ist die Zeit der Vergebung
nur durch ‚Tote wecken‘
beseitige ich den Geruch der Verwesung

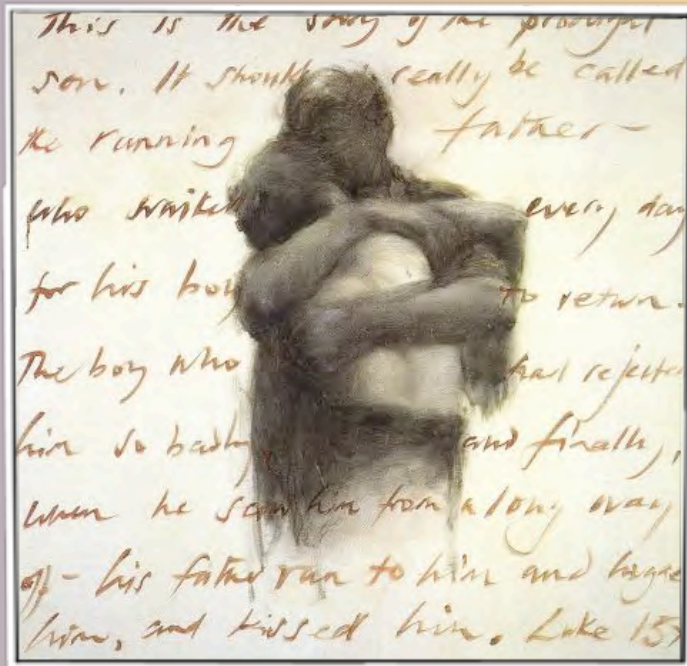
Keine alten Wunden lecken
mein Herz braucht Wiederbelebung
wieder ‚ne weiße Weste ohne Flecken‘
geht nur durch Taten, nicht Erzählung

Also wage ich den Schritt
reich dem Totgesagten meine Hand
und hoff, dass er mir vergibt
denn ich hab ihn so lang verbannt

Es wächst jetzt neues Leben
auf der Erde, die einst verbrannt
ich will's dir zeigen, dir was geben
weil da jetzt Liebe entstand

Ich werde von Herzen geliebt
dabei war ich auch schon totgesagt
die Liebe hat gesiegt
dich lieb ich auch, nur hab ich's nie gesagt

Wir haben beide lang gelitten
und das tut mir von Herzen leid
ich durft' einen neuen Weg erblicken
er wurde mir durch Liebe gezeigt



Die gewaltige Kraft der Vergebung

Diese Geschichte handelt vom Heilsarmee-Major Dapozzo, der hier seine eigene Geschichte erzählt. Es ist eine unendlich traurige aber auch eine sehr schöne Geschichte. Traurig, weil sie von der entsetzlichen Dunkelheit menschlicher Grausamkeit und Sünde spricht; schön, weil sie uns viel von der Menschen verändernden Liebe und Treue erfahren lässt. Er erzählt:

„Während der NS-Regierung wurde ich 1943 von einem deutschen Militärgericht zum Tode verurteilt. Da ich verheiratet war und vier Kinder hatte, wurde das Urteil in eine „mildere Strafe“ umgewandelt. Man brachte mich in ein deutsches Konzentrationslager. Neun Monate nach meiner Einlieferung ins Lager wog in nur noch 90 Pfund. Mein Körper war mit Wunden bedeckt, dazu hatte man mir den rechten Arm gebrochen und mich ohne ärztliche Behandlung gelassen.

Am Weihnachtsabend 1943 saß ich mit anderen Männern im Lager zusammen, als mich der Kommandant rufen ließ. Ich erschien mit entblößtem Oberkörper und barfuss. Er dagegen saß vor einer reich gedeckten, festlichen Tafel. Ich musste stehend zusehen, wie er eine Stunde lang ass. Und in dieser Stunde setzte er mir

schwer zu, weil ich Christ war und meinen gefangenen Kameraden von der Hoffnung auf das ewige Leben und von Jesus Christus und seiner Liebe predigte. In diesem Augenblick wurde ich vom „Bösen“ versucht und ich hörte in meinem Herzen, wie der Teufel mir zu flüsterte: „Dapozzo, glaubst du immer noch an den Gott des 23. Psalms?“ Und ich flehte still zu meinem himmlischen Vater um Kraft und Mut, und konnte schließlich sagen: „Ja, ich glaube an Ihn!“

Eine Ordonanz brachte Kaffee und ein Päckchen Kekse herein. Der Lagerkom-



mandant begann, auch diese zu essen. Dann wandte er sich an mich: „Deine Frau ist eine gute Köchin, Dapozzo.“ Ich verstand nicht, was er damit meinte. Dann erklärte er mir: „Seit sieben Monaten schickt dir deine Frau Pakete mit kleinen Kuchen. Ich habe sie mit großem Vergnügen aufgegessen!“

Wieder musste ich gegen die Versuchung ankämpfen, ihn zu hassen und Gott anzuklagen. Ich wusste, dass meine Frau und meine Kinder sehr wenig zu essen hatten. Von ihren ohnehin kargen Rationen hatten sie nun Mehl, Fett und Zucker abgespart, um mir etwas schicken zu können und dieser Mann hier hatte die Nahrung meiner Kinder gegessen! Wieder flüsterte mir der Teufel zu: „Hasse ihn, Dapozzo, hasse ihn!“ Und wieder betete ich. Und Gott bewahrte mich davor, dass der Hass von mir Besitz ergriff. Dann bat ich den Kommandanten er möge mir doch einen der Kekse reichen. Ich wollte ihn nicht essen, sondern nur anschauen und an meine Kinder denken. Aber der Peiniger gewährte mir meine Bitte nicht. Stattdessen verfluchte er mich. Darauf sagte ich zu ihm: „Sie sind ein armer Mann, Kommandant, doch ich bin reich, denn ich glaube an Gott und bin durch das kostbare Blut Jesu Christi erlöst.“ Da wurde er sehr böse und schickte mich ins Lager zurück.

Als der Krieg vorüber und ich auf freiem Fuß war, hielt ich Ausschau nach diesem Lagerkommandanten. Die meisten einstmals befehlenden Offiziere waren erschossen worden; ihm jedoch war es gelungen zu entkommen und unterzutauchen. Zehn Jahre lang suchte ich ihn vergebens. Doch schließlich fand ich ihn, und eines Tages ging ich ihn besuchen. Er erkannte mich nicht mehr wieder. Daraufhin sagte ich ihm: „Ich bin Nummer 17531. Erinnern sie sich an Weihnachten 1943?“ Nun erinnerte er sich an all das Grauen. Er und seine Frau bekamen plötzlich furchtbare Angst. Zitternd fragte er: „Sie sind gekommen, um sich zu rächen?“ „Ja“, antwortete ich und öffnete ein Paket, das ich mitgebracht hatte. Ein großer Kuchen kam zum Vorschein. Ich bat seine Frau, Kaffee zu kochen. Dann haben wir zusammen Kaffee getrunken

und Kuchen gegessen. Der Mann sah mich völlig verwirrt an. Er konnte nicht verstehen, weshalb ich so handelte. Schließlich begann er zu weinen und bat mich um Verzeihung. Daraufhin sagte ich, dass ich ihm, um der Liebe Jesu Willen vergeben hätte.

„Wir lieben, weil ER uns zuerst geliebt hat.“

– nach 1 Johannes 4:19

Ein Jahr später bekannte der ehemalige Lagerkommandant seine entsetzliche Schuld Jesus Christus, und auch seine Frau übergab ihr Leben Jesus. Beide durften befreiende Vergebung von allen ihren Sünden erfahren. Nun gehen sie ihren Weg frohen Herzens mit Jesus Christus, ihrem Retter und Erlöser.“

„Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist ER treu und gerecht, dass ER uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit.“ – 1 Johannes 1,9

Marburger Medien

* * * * *

Im Himmel wird's einst herrlich sein,
ein heilig' Durcheinander:
die Kinder Gottes, groß und klein,
die feiern miteinander!

Es grüßt der fromme Katholik
nun auch den Methodisten,
der strenge Lutheraner liebt
jetzt auch den Salutisten!

Da werden wir uns länger nicht
um Differenzen grämen.
Wir werden uns im ew'gen Licht
erkennen - und uns schämen.

Verf. unbekannt

"Salutist" = Mitglied der Heilsarmee

Gott vergibt - Django nie Meine Gedanken zum Thema:

Erstmal zum 2. Teil: „Django nie!“

Ich selbst bin nach außen hin kein Django, doch seine Aussage bzw. Handlungsweise kenne ich gut. Es fällt mir schwer zu vergeben. Vom Geist her erkenne ich, dass Vergeben wichtig ist, um Frieden zu finden. Doch dies tatsächlich zu praktizieren, ist ein anstrengender Weg. Was mir dabei gut hilft: den Schmerz, die Ohnmacht und - meistens später - die Wut zuzulassen und dann zu Gott zu bringen (evtl. zu schreien). ER ist der Richter und soll es immer mehr (bei mir) werden.

Denn schnell spür ich wieder: Dem oder der würde ich am liebsten eine runterhauen, oder sie sollen diese Missetat an ihrem eigenen Leib erfahren ... und mach mich damit zu ‚Richter‘.



Was mir auch schon öfter geholfen hat: den ‚Feind‘ segnen. Es steht auch davon ein Satz in der Bibel: ‚Segnet, die euch verfluchen!‘ (Lk 6,28). Die Erfahrung zeigt mir, dass dies hilft, vom ‚Bösen‘ wegzukommen. Ich denke kaum mehr an den anderen, der mich verletzt hat und habe wieder Freiraum in mir, mich anderem zuzuwenden. Manchmal gelingt's.

Der 1. Teil: „Gott vergibt“ ist für mich etwas weiter weg. Vielleicht auch schon zu ‚abgedroschen‘ und selbstverständlich, dass ich den Wert gar nicht richtig schätzen kann, obwohl es was Wichtiges ist.

Andersherum: Würde ER mir nicht vergeben, hieße das: Ich würde in der Unterwelt, der Verdammnis für ewig verloren sein. Das finde ich furchtbar und möchte es nicht. Da strecke ich mich lieber Gottes Vergebung entgegen. Auch wenn ich mich weiter weg fühle.

Jetzt kommt eine kleine Sehnsucht in mich, merke ich beim Schreiben. Es muss schön sein, Gott zu finden (Mir kommen Tränen!).

Maria-Anna, Emmauspilgerin, Rees

Erbarmen mit Ruinen

**Der Herr hat Erbarmen mit Zion,
er hat Erbarmen mit all seinen**

Ruinen. (Jesaja 51,3a) -

Ein kleiner Nebensatz des Propheten Jesaja, der auf die erbärmliche Situation des Gottesvolkes Israel nach der Zerstörung der Hauptstadt Jerusalem und ihres Tempels anspielt. Israel hat durch seinen Abfall von Gott selbst Schuld an dieser Zerstörung, sagt der Prophet. - Bis heute aber darf das Volk Gottes - und wir darin - einem Gott vertrauen, der auch mit unseren Ruinen Erbarmen hat:

ER hat Erbarmen
mit seinem ruinierten Volk:
mit ruinierter Kirche,
mit ruinierter Seelsorge,
mit ruinierter Beziehung,
mit ruinierter Ehe -
mit ruiniertem Leben. "ER hat
Erbarmen mit all SEINEN Ruinen".

(Josef Six)



Das ist die Karte meines Heimatlandes Tunesien. Da gibt es zwei Löwen, zwei politische Köpfe, die das Land entzwei geteilt haben und über die Köpfe von unzähligen Blutzügen geschritten sind. Sie ließen die Menschen verhungern und haben sie gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Das Schiff nenne ich das sinkende Totenschiff.

Weltweit waren 2017 fast 70 Millionen Menschen, davon die Hälfte Kinder, auf der Flucht, soviel wie nie zuvor. Doch entgegen mancher Wahrnehmung ist Europa kaum betroffen: 85 Prozent leben in den Entwicklungsländern. Flucht, Vertreibung und Migration sind weltweite Phänomene, die vielfältige Ursachen haben. Der Krieg, der Familien in die Flucht treibt, kann bereits Ergebnis zerfallender Staatsstrukturen, eines Kampfes um knappe Ressourcen oder den Zugang zu profitablen Rohstoffen sein. Fliehen Menschen vor einer Dürre, kann

dies Folge des Klimawandels sein und nur deshalb so dramatische Auswirkungen haben, weil die Ernährung aufgrund von Armut schon vorher kaum gesichert war. Ob Krieg und Gewalt, Verfolgung und Diskriminierung, Armut und Perspektivlosigkeit, Umweltzerstörung und Klimawandel oder Rohstoffhandel und Landraub – meist sind diese Fluchtursachen eng miteinander verwoben. Und fast immer hängen sie mit der zunehmenden globalen Ungleichheit zwischen Reich und Arm, sowie der Jahrhunderte langen Ausbeutung durch die Industrienationen zusammen. (d.Red.)

Die Unterschiede zwischen Wohnen bei Tabor WG und Wohnen privat

Ich habe mich nach einem langen Knast (sehr lange !!!) zwischen einem Wohnheim in Amberg und der Tabor WG von Gerichts wegen entscheiden müssen. Ich habe mich seinerzeit für die Tabor WG entschieden. Ich möchte nicht in gelehriger Weise urteilen und kritisieren, so als wenn von meinem Urteil mehr oder weniger alles abhängt, wenn ich Für und Wider aufführe. Nein - ich möchte meine persönlichen Eindrücke bringen! Schließlich habe ich ja drei ein viertel Jahre bei Tabor gewohnt und lebe erst jetzt ein viertel Jahr privat im Vogtland.

Wenn man nach einer jahrzehntelangen Haft (Einzelzelle in der JVA Straubing) in die Tabor WG hineinkommt, wächst man sogleich in eine Gemeinschaft hinein. Das geschieht ohne eigenes Zutun. Dies ist sehr positiv zu werten, denn hier im Vogtland in einer recht angenehmen Einzimmerwohnung muss ich mir erst einmal einen Bekanntenkreis aufbauen, und ich habe einsehen müssen, das dies sehr schwierig ist. Wer will schon mit einem Fremden viel zu tun haben? Bei Senioren-Begegnungen bin ich schon ab und zu hingegangen. Vereinsmeierei liegt mir eigentlich nicht, aber vielleicht sollte ich mich doch nun als Mitglied bei einem Schachverein oder Kegelclub bewerben. Zu einer Bekanntschaftsannonce weiblich hat es bisher auch noch nicht gelangt. Ich selber bin zwar auch über siebzig, kann mich aber beim besten Willen nicht für grauhaarige ältere Damen begeistern. Lediglich mit den Nachbarn vom Haus rede ich gelegentlich einigermaßen viel...

Zu den Äußerlichkeiten: Hier habe ich für mich allein eine Einzimmerwohnung mit ca.

33 qm, Einbauküche, Bad und WC, abgeschlossener Kellerraum. In Moosach bei der WG hatte ich eine Stube mit ca. 9,5 qm Wohnfläche, Balkon auch wie hier, Gemeinschaftsräume, aber doch alles ein wenig beengt.

In Moosach gab es Gemeinschafts-WC. Oft hatte einer vergessen runterzuspülen oder die Klobrille war beschmutzt. Nicht gerade appetitlich! Na ja - würde mancher sagen, die Leute kommen aus dem Knast oder Bezirkskrankenhaus, was kann man da schon mehr erwarten?

Mit den Mitbewohnern bin ich eigentlich recht gut ausgekommen. Nie hat mir einer meine schweren Straftaten vorgehalten. Ich selber habe mich mit Kritik auch zurückgehalten, keinen als Krüppel, Spinner oder Beklopften abgetan. Das Zusammenleben mit den Mitbewohnern war doch recht schön. Mir hat es gefallen. ... Es war alles bei Tabor WG so interessant, amüsant, nie habe ich mich gelangweilt. Und dann die Trischlers. Ingrid, eine Idealistin, meint es gut mit den Bewohnern der Tabor WG. Sie hat ja die WG auch ins Leben gerufen. Norbert als Hausleiter ist im Großen und Ganzen auch o.k. Norbert ist katholischer Gefängnisseelsorger in der JVA Stadelheim, wo seine Frau Gefangene therapeutisch begleitet. Ab und zu ist man mit den Trischlers nicht eines Sinnes. Man kann ihnen aber nie vorhalten, sie hätten es sich zur Aufgabe gemacht, Leute wieder ins Bezirks oder in den Knast zu bringen. Ganz im Gegenteil! Sie helfen, wo es geht, wenn eine/r etwas angestellt hat. Da sieht man ihre christliche Einstellung, dass sie keinem Menschen schaden wollen. Die Frühmesse beim Christoph (Pfarrer i.R.) geht mir ab.

In etwa 17 Monaten kehre ich nach Bayern zurück. Dann ist meine Bewährungszeit vorbei.

Klaus



Unser langjähriges Vereinsmitglied
FRANZ JOSEF KUNKEL (81)
verstarb am 13.09.2018
„Franz, Du bist am Ziel angelangt.
Ruhe in Frieden, wir kommen auch bald!“



AUFRUF an ALLE

Die Rechten kriechen aus der Erde
braun wird als Farbe populär
sie satteln ihre Nazipferde
und fallen über alles her
was ihre Ansichten nicht teilt

Sie beleidigen und brüllen
und brechen unsere Gesetze
sie meinen, mit brutalem Willen
mit Hass und unverschämter Hetze
bringen sie den Staat zu Fall

Steht auf, ihr Bürger, Ärzte, Lehrer,
ihr Pfarrerrinnen, Professoren,
ihr Müllmänner und Straßenkehrer
ihr, die ihr in dem Land geboren
und die ihr zugezogen seid

Da zieht bei uns etwas herauf
was man nicht unterschätzen soll
es überschwemmt, nimmt seinen Lauf
und gebärdet sich wie toll
und wird zur riesigen Gefahr

Im demokratischen Gewand
kommen sie seriös daher
als Nazis ganz vom rechten Rand
prügeln sie alles, kreuz und quer
ob schwarz, ob weiß, ob Jude, Christ

Lasst euch das nicht zweimal sagen:
Den Mutigen schlägt nun die Stunde
es ist Zeit, Demokratie zu wagen
Menschenrechte seien in aller Munde:
gebt den Nazis keinen Raum!

10.09.2018 HMR, JVA Stadelheim



Tabor-Ausflug auf die
Fraueninsel mit den Ge-
winnern des Preisrätsels
vom Sommerfest





Mein Name ist xx, ich bin 28 Jahre alt, bin dunkelblond und habe blau-grüne Augen. Ich suche Briefkontakt, da ich sehr einsam bin. Ich höre gerne Musik, zeichne gerne und bin für alles offen. Wenn Du Dich angesprochen fühlst, schreibe mir bitte. Bevorzuge Frauen zwischen 25 und 30 Jahren.
Abteistr. 10
86687 Kaisheim

Waagemann mit gerade einmal 350127 Betriebsstunden, blauen Augen, blonden Haaren, ehrlich, treu, humorvoll, kinderlieb, leider noch 40045 Stunden inhaftiert, sucht Sie für regen Briefkontakt, vielleicht ja auch mehr. 100 % Antwortgarantie.

Mit Ende fünfzig Jahren war der Rechtsanwalt Jürgen fast ein Jahr in U-Haft in München-Stadelheim. **23 Jahre nach seiner Inhaftierung schreibt er in einem Brief** über seine Zeit damals, die für ihn **Traumatisierung, aber auch Gewinn** bedeutete:

„... Es vergeht kein Tag, an dem ich nicht in irgendeiner Form an den ‚Zwangsaufenthalt‘ in der JVA Stadelheim denke, hauptsächlich an die Zeiten des Hofgangs, besonders aber an die Chorstunden am Freitag Nachmittag und an die Hl. Messe am Sonntag. Wenn ich zufällig auf die Uhr blicke, dann kann ich jetzt noch fast auf die Minute genau feststellen, was sich jetzt gerade in Block NOb abspielt. Der ‚Zwangsaufenthalt‘ war ein solcher Schock, dass ich für mein weiteres Leben ‚psychologisch gezeichnet‘ bin. Die materiellen Folgen waren ebenfalls vernichtend. Es ist alles weg, von der Kanzlei über das Elternhaus bis hin zu den Ersparnissen und der Altersversorgung, so dass ich nach dem Gesetz als ‚arm‘ zu definieren bin. Bei allem Verlust habe ich aber auch einen Gewinn gemacht: Ich habe bei Gott ‚reinen Tisch‘ gemacht (Ich war über 25 Jahre nicht mehr bei den Sakramenten!) und bin im Glauben gefestigt. Das ist mein Schatz, den ich gewonnen habe, und der nicht von Rost und Motten zerstört wird. In der Zwischenzeit habe ich den 80. Geburtstag gefeiert und fühle mich gesund. ...“



Ein Chormitglied im Kirchenchor der JVA Schwarzenbergstraße (35 Sängerinnen) hat unseren Chor sehr charakteristisch dargestellt.

Das nächste TABOR-Magazin erscheint zu Ostern 2019 zum Thema:

„Gott sei Dank: Ich bin allein!“ - „Hilfe, ich bin einsam!“

Chancen und Abgründe, Reichtum und Elend der Einsamkeit

Schreib uns Deine Erfahrungen mit Deiner Einsamkeit im Knast oder draußen, wie Du damit umgehst, von Deinen schmerzhaften und fruchtbaren Erfahrungen.

Einsendeschluss: 24.03.2019, an Tabor-Rundbrief-Redaktion, Altenburg 33, 85665 Moosach
oder: in München bei Norbert Trischler abgeben

DU SUCHST NACH DEINER HAFTENTLASSUNG WEITERHIN ANSCHLUSS?



Dann bist Du
herzlich eingeladen zur
EMMAUS-GRUPPE

-sozial-christliche Lebensgesprächsgruppe-

TREFFEN:

jeden Montag Abend, 19.30 Uhr
in München, Maßmannstraße 2
(Hintereingang)

Wegbeschreibung:

U1 bis Stiglmaierplatz, von da aus
stadtauswärts auf der rechten Straßen-
seite bis zur Maßmannstraße laufen!
Oder: direkt mit den Straßenbahnlinien
20/21/22 bis zur Sandstraße fahren,
die Straße in Fahrtrichtung rechts ü-
berqueren. Die Maßmannstr. 2 ist das
erste Haus auf der rechten Straßensei-
te. Davor biegst Du rechts ab zur Tief-
garage hinunter. Vor der Tiefgarage
links bitte bei der Glastüre läuten.

Ingrid Trischler

IMPRESSUM

Herausgeber:

Redaktion:

Anschrift:

Telefon:

E-Mail:

Homepage:

Druck:

Auflage:

Fotos:

Erscheinungsdatum:

TABOR e.V.

Josef Six, Norbert Trischler

Altenburg 33, 85665 Moosach

08091-558615

info@tabor-ev.de

www.tabor-ev.de

Jugendwerk Birkeneck

1600 Stück

N. Trischler

November 2018

Die Artikel geben grundsätzlich die Meinung der Verfasser wieder, was nicht unbedingt der Meinung des Tabor e.V. entspricht. Wir konnten nicht alle uns zugesandten Beiträge ins Heft aufnehmen und bitten um Verständnis.

- o Ich unterstütze TABOR e.V. als Förderer mit einer
einmaligen Spende von €
einer monatlichen Spende von €
- o Ich möchte **aktiv** mitarbeiten & bitte um Aufnahme
als Vereinsmitglied (Jahresbeitrag 30.-€)
Tabor e.V.: Liga Bank eG München
IBAN: DE 81 7509 0300 0002 3114 37, BIC: GENODEF1M05

اَللّٰهُمَّ ارْحَمْنَا وَارْحَمْنَا



Wir bitten dich um Verzeihung und Erbarmen.

ELAbed